

Pofener Tageblatt



Bezugspreis: In Posen durch Boten monatl. 5.50 zł, in den Ausgabestellen monatl. 5.— zł. In den Ausgabestellen in der Provinz monatl. 5.— zł, bei Zustellung durch Boten monatl. 5.40 zł. Postbezug (Posen u. Danzig) monatl. 5.40 zł. Unter Streifenband in Posen u. Danzig monatl. 8.— zł, Deutschland u. übriges Ausland 3.— zł. Einzelnummer 0.25 zł, mit illustr. Beilage 0.40 zł. — Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Arbeitsniederlegung besteht kein Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. — Redaktionelle Zuschriften sind an die Schriftleitung des Pofener Tageblattes, Poznań, Zwierzyńska 6, zu richten. — Fernspr. 6105, 6275. Telegrammanzeige: Tageblatt, Poznań. Postfach-Konto in Posen: Poznań Nr. 200283 (Concordia Sp. A.), Drufarnia i Wydawnictwo, Poznań. Postfach-Konto in Deutschland: Breslau Nr. 6184. —



Anzeigenpreis: Im Anzeigenteil die achtgespaltene Millimeterzeile 17 gr, im Textteil die viergespaltene Millimeterzeile 75 gr, Deutschland 12 bzw. 50 Goldpf., übriges Ausland 100% Aufschlag. Platzvorrat n. schwieriger Satz 50%, Aufschlag. Abbestellung von Anzeigen nur schriftlich erbeten. — Offertengebühr 100 Groschen. — Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen und für die Aufnahme überhaupt wird keine Gewähr übernommen. — Keine Haftung für Fehler infolge unvollständiger Manuskripte. — Anschrift für Anzeigenaufträge: „Kosmos“ Sp. z o.o., Poznań, Zwierzyńska 6. Fernsprecher: 6275, 6105. — Postfach-Konto in Posen: Poznań Nr. 207915, in Deutschland: Berlin Nr. 156102 (Kosmos Sp. z o.o., Poznań).

Teppiche
Möbelstoffe
Gardinen
Dekorationsstoffe
Poznański Dom Wywadow
M. L. Mindykowski i Ska
ul. Żydowska 33.

70. Jahrgang

Sonnabend, 12. September 1931

Nr. 209.

Auch England verlangt Abrüstung Wo bleiben die andern? — Lord Cecil's große Völkerbundsrede — Frankreich in Verlegenheit

Genf, 10. September.

Hauptereignis der heutigen Sitzung des Völkerbundes war Lord Cecil's große Rede.

Als erster sprach in der heutigen Fortsetzung der Generaldebatte der

spanische Außenminister Verranz.

Die größte Bedeutung wies Spanien der kommenden Abrüstungskonferenz zu. Der erste Schritt, den das neue Spanien unternommen habe, sei die Herabsetzung seines Rüstungsstandes gewesen. Das demokratische Spanien habe auf alle Träume und Ambitionen des Imperialismus verzichtet. Es kenne keinen Kapitalismus, der an der Unterhaltung der Rüstungsindustrie interessiert wäre.

Der Friede sei ein Geisteszustand. Man müsse deshalb sorgfältig die Voraussetzungen überlegen, die die Völker zu Zwistigkeiten aufreizen. Zu diesen Voraussetzungen gehöre in erster Linie die

Verheerungsgefahr durch eine falsche Berichterstattung der Weltpresse.

Er forderte deshalb den Völkerbund auf, folgende

Entschlüsse zu fassen:

„Da die Friedenserhaltung einen internationalen Geist, frei von Vorurteilen und Mißverständnissen, verlangt und streng objektive und richtige Berichterstattung der Weltpresse notwendig ist, ersucht den Rat, die Möglichkeit zu prüfen, in gemeinsamer Arbeit mit der Presse jene Mittel zu finden, die die Verbreitung falscher Nachrichten verhindern.“

Hierauf nahm der englische Vertreter Lord Cecil

das Wort.

Seine ausführliche und oft von Beifall unterbrochene Rede konzentrierte sich auf folgende drei Hauptpunkte: die Abrüstung, die Wirtschaftskrise und das deutsch-französische Verhältnis. Zur Abrüstung betonte er, daß eine

sofortige Abrüstungskonferenz

sei. Nach alter englischer These legte er dabei

das Hauptgewicht auf die Luftabrüstung mit dem Hinweis auf die Ergebnisse der letzten Luftmanöver (englische und italienische), die die Sicherheit der Vernichtung ganzer Städte bewiesen haben.

Rücksichtslose Entwaffnung sei die Forderung

des Tages.

Besondere Beachtung fand dabei der deutlich aus den Worten Cecil's erkennbare Wille Englands, sich Verboten zur Verzögerung der Abrüstungskonferenz zu widersetzen.

Zur Wirtschaftskrise

Konnte Cecil nur allgemeine Gesichtspunkte bringen, die in der Forderung gipfelten, daß sofortiges Handeln geboten ist. Unbedingt sei ein sofortiges Vorgehen geboten, um diese Krise zu mindern oder zu beheben, und vor allen Dingen müsse der internationale Kapitalismus wieder in Bewegung gebracht werden. Das sei nur möglich, wenn das Vertrauen des Anlagekapitals wiederhergestellt werde, und um dieses Vertrauen zu gewinnen, sieht Lord Cecil zwei Wege.

Der eine Weg ist die Regelung der internationalen Tribut- und Schuldenfrage.

Am tiefsten zu belegen, bezog sich Lord Cecil in ausführlichen Zitaten auf den Baseler Bericht. Hier sei der Weg gezeigt, auf dem die augenblickliche Lage eine entscheidende Erleichterung erfahren könnte, vorausgesetzt, daß auf der anderen Seite die Länder, denen nach einer solchen Regelung der Kapitalismus zufließen, ihre Budgets in Ordnung bringen würden.

Stärksten Nachdruck legte Lord Cecil auch auf die Tatsache, daß die deutsche Krise kein Ereignis für sich allein, sondern eine Drohung mit weitestgehenden Folgen sei, die schließlich zu einem Moratorium in anderen Ländern als Deutschland, ja vielleicht in dem größten Teil der Welt führen könnte.

Mit besonderer Spannung wurden die Ausführungen Cecil's über die

Frage des deutsch-französischen

Verhältnisses

verfolgt, das er als Mittelproblem des europäischen

Friedens empfindet. Mit besonderer Betonung verwahrte sich Cecil gegen die Behauptung, daß England aus irgendwelchen eigennützigen Bestrebungen gegen diese deutsch-französische Verständigung sein könnte. Cecil bezeichnete diese Behauptung als eine elende Verleumdung.

Im Gegenteil lege gerade England das größte Gewicht auf ein harmonisches Verhältnis zwischen Frankreich und Deutschland.

Diese Rede des englischen Vertreters war ein Musterexemplar des guten Willens, vor allem in der Abrüstungsfrage. Mit allgemeinem Interesse wird in hiesigen Kreisen die Tatsache besprochen, daß Lord Cecil den italienischen Vorschlag zu sofortiger Abrüstung auf das wärmste unterstütze. Auch in Kreisen der deutschen Delegationen werden die Erklärungen Cecil's als große politische Manifestation mit dem Mute des offenen Wortes und ohne Schonung für das große Problem gewürdigt. Besonders anerkennend empfindet man in deutschen Kreisen die klare Herausstellung des französisch-deutschen Verhältnisses als Mittelpunkt des europäischen Friedens. Die volle Zustimmung, die die Worte Cecil's in deutschen Kreisen finden, bewies der Reichsaußen-

minister dadurch, daß er sich nach der Rede spontan erhob und dem Vertreter Englands mit warmen Worten der Zustimmung die Hände drückte.

(Fortsetzung auf Seite 2)

Der kranke Völkerbund

(Von unserem nach Genf entsandten Sonderkorrespondenten)

Ws. Genf, 8. September.

Wie vor einigen Jahrzehnten das Schlagwort vom kranken Mann am Bosphorus in ständig wiederkehrenden Perioden in der internationalen Politik wiederholt wurde, so ist es gegenwärtig das Wort vom kranken Völkerbund, das sich immer stärker als ein fester Begriff den politisch denkenden und handelnden Menschen einzuprägen beginnt. Nicht nur denen, die den Völkerbund seit seinem Bestehen als ein Werkzeug der in Versailles geschaffenen machtpolitischen Grundlagen ablehnen, sondern auch denen, die dieses „Friedensparlament“ als einen wertvollen Machtfaktor für die Aufrechterhaltung des status quo betrachten, dämmert langsam die Erkenntnis von der schweren Lähmung, die mehr und mehr den ganzen Körper der Völkerbundsmaaschinerie ergreift.

Den Technikern des Völkerbundes, die alle seine Hebel und versteckten Bremsen seit mehr als einem Jahrzehnt meistern, scheint der Sinn für diese Krankheitserscheinungen verloren gegangen zu sein, sie stehen ziemlich ratlos vor der Maschine, die ihnen seit vielen Jahren so willenlos gehorcht und nun plötzlich den Dienst verläßt. Man läßt es lediglich bei dem Mut bewenden, die Schwächen einzugestehen, und einige getreue und folgsame Organe des Völkerbundes schlagen bereits Töne an, die gar nicht so unähnlich einem Schwanengesang sind. Der „Journal de Genève“, den man wohl als einen getreuen Diener des Völkerbundes bezeichnen kann, schrieb am ersten Tage der ersten Herbsttagung des Rates einen Leitartikel mit der Überschrift: „Zusammenarbeit? Ja! Aber wie?“ und wußte auf diese Frage keine entscheidende Antwort zu geben. Am Tage des Zusammentritts der Vollversammlung schrieb daselbst ein Leitartikel „Größe und Elend der Vollversammlung“, worin es lediglich die ungeheure Verantwortung des Völkerbundes im gegenwärtigen Moment feststellte und mit einem pessimistischen Unterton von den Lösungsmöglichkeiten sprach.

Die technischen Ursachen des Nichtfunktionierens der Völkerbundsmaaschinerie zu analysieren, wird man besser den alten Völkerbundsgelehrten überlassen. Aber es gibt auch einige naturgebundene Erscheinungen, aus denen heraus sich die technischen Komplikationen ergeben dürften. Es ist vielleicht nicht nur ein Zufall und nicht ausschließlich eine geographische Tatsache, daß Genf zu nahe an Frankreich liegt. Man fährt 15 Minuten mit der Straßenbahn und ist in Frankreich, ohne einen Zollbeamten oder einen Passkontrolleur auch nur zu Gesicht bekommen zu haben. Erst wenn man von irgendeinem kurzen Ausflug, vom Mont Saleve oder sonstwo her, zurückkehrt, taucht plötzlich in einer Vorstadt Genfs ein schweizerischer Zollbeamter auf, läuft einmal durch den Straßenbahnwagen und ist verschwunden. Nicht durch die Tatsache, daß man so schnell in Frankreich ist, wird man überrascht, denn Genf ist eigentlich Frankreich. Deplaciert wirkt lediglich der schweizerische Zollbeamte, der dann plötzlich in der Straßenbahn erscheint. Schweizerdeutsch hört man in den Straßen Genfs fast gar nicht, in jedem Falle um ein Vielfaches weniger als beispielsweise Englisch. Niemand kann sich den Einflüssen dieser Luft entziehen, am allerwenigsten wohl die Völkerbundsdelegierten aus den ferneren Gegenden der Welt, die in Genf um sich

Heute:

Leitartikel: Der kranke Völkerbund.

Auch England verlangt Abrüstung.

— Briand hat das Wort. — Der Vorstoß des Krakauer Illustr. Kurjer Codz. — Unsere neue Krisensteuer.

— Der teure Völkerbund. — Hoo-

vers deutsche Heimat. — Die Kon-

zentrationenbewegung in der polni-

schen Lack- und Farbenindustrie.

— Wirtschaft und Politik.

„Kulturspiegel“:

Der moralische Verfall des Theaters.

Die deutschen Vornamen. —

— Tage der Jugend.

Die neue Krisensteuer

Staatsangestellte bleiben verschont — Was sagt der Sejm dazu?

Warschau, 11. September. (Eigener Drahtbericht unseres Berichterstatters.) Heute werden Einzelheiten über das vom Ministerrat in seiner vorgestrigen Sitzung beschlossene Projekt der neuen Krisensteuer bekanntgegeben. Die neue Krisensteuer soll, wie bereits angekündigt, in der

Form eines Zuschlages zur Einkommensteuer erhoben werden. Der Gesamtkomplex der Einkommen wird zum Zwecke der Berechnung der Krisensteuer in zwei Gruppen eingeteilt.

Die erste Gruppe betrifft die Steuern aus Einkommen in Grundstücken, Gebäuden, Handels- und Industrieunternehmungen; die zweite Gruppe betrifft die Einnahmen aus Dienstgehalt, Pensionen, Renten und anderen Einnahmen aus Erwerbstätigkeiten. Die Steuerzuschläge sollen für die erste Gruppe der Einkommen von 1/2 bis 4% des Einkommens betragen, so daß es sich also

in manchen Fällen um eine 40prozentige Erhöhung der bisherigen Einkommensteuer handeln wird. Die Krisensteuer auf die zweite Gruppe soll von 1/2% bei Einkommen im Jahresbetrage von 2500—3600 Zloty bis auf 10% bei Einkommen über 250 000 Zł.

jährlich betragen, so daß also der Steuerzuschlag für die höchsten Gehälter mindestens ebenso hoch sein dürfte, wie die bisherige Einkommensteuer allein. Die neue Krisensteuer wird nicht erhoben von den Gehältern und Löhnen der Staatsangestellten. Denjenigen Einkommensteuerpflichtigen, welche die neue Krisensteuer bezahlen müssen, werden die bisherigen Zuschläge zur Einkommensteuer, die ja erheblich geringere Beträge ausmachten, erlassen.

Außerdem hat der Ministerrat eine Abänderung der gesetzlichen Bestimmungen über die Besteuerung von Lantien und teilweise oder gänzliche Steuerfreiheit von Lantien, Aufwandsentschädigungen und anderen Sonderzulagen beschlossen. Die neue Krisensteuer soll nicht etwa nur von dem reinen Gehaltseinkommen eines privaten Geldempfängers, sondern von der Gesamtsumme seiner Einnahmen aus Gehalt und sämtlichen Sonderzulagen erhoben werden.

Die neuen Steuerprojekte müssen nach den Bestimmungen der Verfassung selbstverständlich dem Sejm vorgelegt werden. Die Regierung verpflichtet sich von ihrer Verwirklichung eine Mehreinnahme von 35 Millionen Zloty jährlich.

Interview mit Trocki, das in derselben großen Aufmerksamkeit gebracht wurde, wie jetzt die angelegten deutschen Dokumente, um eine freche Fälschung.

Im übrigen fragen wir uns erstaunt, in welchem Zusammenhang diese beiden Briefe aus dem Jahre 1926 mit dem Holowko-Mord stehen können. Um einen derartigen Zusammenhang konstruieren zu können, ist schon die brutale und rücksichtslose Gewissenlosigkeit des „J. A. C.“ nötig. Es ist darum verwunderlich, wenn ein im allgemeinen doch so vorsichtiges Blatt wie die offizielle „Gazeta Polska“, die unter solchen Umständen vom „J. A. C.“ gebrachten vorgelegten Dokumente, die teils Altzeitzeugen tragen und die schon fünf Jahre zurückliegen sollen, trotzdem als einen Beweis dafür anführt, daß Deutschland „auf dem Gebiete seines östlichen Nachbarn“ eine Kampagne gegen diesen Nachbarn führt. Die „Gazeta Polska“ hofft nicht nur, daß diese Dokumentenfälschung ein starkes Echo in Genf haben werde, sondern glaubt auch erwarten zu dürfen, daß die Reichsregierung sich nun bei der polnischen Regierung entschuldigen werde.

Zu den Enthüllungen selbst haben wir ja bereits gestern Stellung genommen.

Die vom Krakauer „Illustr. Kurjer Codzienny“ gestern veröffentlichten sogenannten Dokumente, die angeblich eine enge Verbindung des deutschen Auswärtigen Amtes mit den ukrainischen Emigranten und anderen Organisationen dokumentieren sollen, sind heute morgen in der offiziellen „Gazeta Polska“, in extenso abgedruckt worden. Die „Gazeta Polska“ hat sich keineswegs die Mühe gegeben, diese Dokumente näher zu prüfen.

Die „Gazeta Polska“ hätte als offizielles Blatt auch Rücksicht darauf nehmen müssen, daß Enthüllungen im „Illustr. Kurjer Codzienny“ nicht für ihre Glaubwürdigkeit sprechen. Erst vor einem Monat hat derselbe „J. A. Kurjer Codz.“ in großer Aufmerksamkeit ein Aufsehen erregendes Interview angeblich seines Berichterstatters in Konstantinopel mit Leo Trocki gebracht, worauf sich jedoch durch die Erklärungen Trocki, die wir im „Pol. Tagbl.“ als erste Zeitung in Polen zum Abdruck brachten, herausstellte, daß Trocki weder ein Interview gegeben, noch das Interview aus irgendeinem seiner Werke abgeschrieben war. Es handelt sich also bei diesem famosen

Interview mit Trocki, das in derselben großen Aufmerksamkeit gebracht wurde, wie jetzt die angelegten deutschen Dokumente, um eine freche Fälschung.

Im übrigen fragen wir uns erstaunt, in welchem Zusammenhang diese beiden Briefe aus dem Jahre 1926 mit dem Holowko-Mord stehen können. Um einen derartigen Zusammenhang konstruieren zu können, ist schon die brutale und rücksichtslose Gewissenlosigkeit des „J. A. C.“ nötig. Es ist darum verwunderlich, wenn ein im allgemeinen doch so vorsichtiges Blatt wie die offizielle „Gazeta Polska“, die unter solchen Umständen vom „J. A. C.“ gebrachten vorgelegten Dokumente, die teils Altzeitzeugen tragen und die schon fünf Jahre zurückliegen sollen, trotzdem als einen Beweis dafür anführt, daß Deutschland „auf dem Gebiete seines östlichen Nachbarn“ eine Kampagne gegen diesen Nachbarn führt. Die „Gazeta Polska“ hofft nicht nur, daß diese Dokumentenfälschung ein starkes Echo in Genf haben werde, sondern glaubt auch erwarten zu dürfen, daß die Reichsregierung sich nun bei der polnischen Regierung entschuldigen werde.

Zu den Enthüllungen selbst haben wir ja bereits gestern Stellung genommen.

Die vom Krakauer „Illustr. Kurjer Codzienny“ gestern veröffentlichten sogenannten Dokumente, die angeblich eine enge Verbindung des deutschen Auswärtigen Amtes mit den ukrainischen Emigranten und anderen Organisationen dokumentieren sollen, sind heute morgen in der offiziellen „Gazeta Polska“, in extenso abgedruckt worden. Die „Gazeta Polska“ hat sich keineswegs die Mühe gegeben, diese Dokumente näher zu prüfen.

Die „Gazeta Polska“ hätte als offizielles Blatt auch Rücksicht darauf nehmen müssen, daß Enthüllungen im „Illustr. Kurjer Codzienny“ nicht für ihre Glaubwürdigkeit sprechen. Erst vor einem Monat hat derselbe „J. A. Kurjer Codz.“ in großer Aufmerksamkeit ein Aufsehen erregendes Interview angeblich seines Berichterstatters in Konstantinopel mit Leo Trocki gebracht, worauf sich jedoch durch die Erklärungen Trocki, die wir im „Pol. Tagbl.“ als erste Zeitung in Polen zum Abdruck brachten, herausstellte, daß Trocki weder ein Interview gegeben, noch das Interview aus irgendeinem seiner Werke abgeschrieben war. Es handelt sich also bei diesem famosen

Briand hat das Wort

Er verteidigt den Völkerbund

nur französisch sprechen hören, sich nur in französischer Sprache verständlich machen können und am Quai des Genfer Sees öfter die französische Tricolore als das schweizerische Kreuz in der Luft flattern sehen. In der Stadt des Weltfriedensparlaments kann man sich nicht anders geben und nicht anders leben als französisch.

Wer in den ersten Jahren des Bestehens des Völkerbundes Zweifel daran hegte, daß Genf mit seiner Nähe an Frankreich mehr als ein geographischer Begriff in dem Aufbau des Bundes sei, hat sich in diesem Herbst zur Genüge davon überzeugen können, daß es auch im politischen Leben hier nichts anderes gibt als Frankreich. Wie ein wirkungsvoller Theaterhintergrund dekorieren die Flaggen aus allen Gegenden der Welt den Quai du Mont Blanc, um mit sieghafter Betonung die französische Tricolore auf dem Hotel les Bergues in der Vordergrund zu stellen. Alles andere verblaßt dagegen, und jenseits der Rhone erst weht einsam und verlassen, nur in Gesellschaft des japanischen Feuerballen, die Flagge des Deutschen Reiches.

Der Völkerbund ist krank. Als der österreichische Außenminister Schober in der Europakommission sich erhob und das ihm von Frankreich vorgelegene Versprechen über die Preisgabe der Zollunion wie ein bestrafte Schulterspiel herabsagte, als Reichsaussenminister Curtius wohl oder übel mit seiner Erklärung folgen mußte, erkannte man mit seltener Klarheit, daß der Völkerbund tatsächlich an Frankreich erkrankt ist. Wenn es nur eine wirkliche Weltmacht gibt, die sich am Völkerbund mit starker Aktivität beteiligt — England will das nicht —, alle anderen Mitgliedstaaten aber mehr oder weniger schwach und krank sind und die Hilfe dieser einzigen Macht, die helfen kann, benötigen, wozu dann ein internationales Forum? Man sollte, wenn irgendwas politisch geregelt werden soll, einfach die Delegierten der einzelnen Länder nach Paris beordern und ihnen dort die Lösungen diktieren. Es wird das gegenwärtig kaum größere Schwierigkeiten bieten als im Juni 1919 in Versailles.

Hier und da bricht sich in den einzelnen Staaten die Erkenntnis Bahn, daß Genf politisch zwar auf ein totes Geleise geschoben ist, die Völkerbundsversammlungen hingegen eine ausgezeichnete Gelegenheit für politische und kulturelle Propaganda sind. Wer Frankreichs Freund ist, wer sich mit ihm auf du und du steht, darf auch im Genfer Friedenspalast alle Register verschlagener Diplomatie ziehen, die hinter ihren von Frieden und Freundschaft triefenden Worten die gemeinste Selbstsucht verbirgt.

Die Minderheitenklagen häufen sich in dem Völkerbundssekretariat, und der größte Teil von ihnen liegt ungehört und verstaubt da, ohne Aussicht, einmal auf den Tisch des Hauses zu kommen.

Die Wasser des Genfer Sees sind nicht strahlend blau in diesem Sommer, sie sind grau und düster wie der Himmel, der seit Wochen und Monaten über der Landschaft lastet und ununterbrochen Regen herniedersendet. Wenn man aber von den Rhonebrüden sich das Wasser näher anschaut, so ist es höchstens grün wie Kaugummi. Man hat bisher nicht viel Gutes geschaffen im Spätsommer dieses Jahres an diesem Ort. Der einzige bedeutsame Vorgang war die Verzichtserklärung Österreichs und Deutschlands auf die Zollunion. „Ein gefährliches Abenteuer ist damit aus der Welt geschafft“, schrieb dazu „Journal de Genève“. Der Widerstand hat gesiegt, weil Frankreich es wünschte, der Natur ist ins Gesicht geschlagen, und natürliche Grenzen werden stabilisiert.

Auf seiner Insel in der Rhone vor dem Hotel les Bergues aber sitzt einsam und sinnend Jean-Jacques Rousseau der Verfasser der Losung „Zurück zur Natur“.

Zu unserer letzten Beschlagnahme.

Der uns gestern nachmittag zugestellten gerichtlichen Bestätigung der Beschlagnahme des „Pos. Tageblattes“ vom 8. September entnehmen wir, daß das Kreisgericht im Gegensatz zu dem Antrag des Staatsanwalts und den Anordnungen des Herrn Polizeipräsidenten Dr. Drost den Artikel „Neue deutsche Agrarreue in Genf“ nicht beanstandet. Gerichtlicherseits wird man also gegen uns nur wegen des zweiten Teils des Zeitartikels: „Der Kampf um unser Recht in Genf“ vorgehen.

Genf, 11. September. (R.) In der Völkerbundsversammlung nahm heute gegen 11 Uhr der französische Außenminister Briand das Wort zu seiner angekündigten Rede.

Weltwirtschaftskrise

Nach einleitenden Worten kam Briand auf die zu sprechen. Wenn es wahr ist, so führte er aus, daß die Völker eine Krise durchmachen, so wäre es ungerecht, den Völkerbund dafür verantwortlich zu machen. Die Krise ist zuerst eine Folge des Krieges; andere Ursachen, die ich nicht aufzählen kann, haben mitgewirkt. Nach dem Kriege wurden die Völker von einer frenetischen Arbeitslust befallen. Sie haben produziert, ohne Methode, ohne Geist der Zusammenarbeit. Plötzlich sieht man vor einer anarchischen Lage, die Länder können die Waren nicht mehr absetzen. Man sucht nach Mitteln, man denkt an den Völkerbund, der einspringen sollte. Der Völkerbund kann aber nicht Wunder wirken. Der Völkerbund kann nicht eine wirtschaftliche Wertung vornehmen. Man gibt heute überall zu, daß der Mangel an Solidarität die Krise verursacht hat. In solchen Augenblicken des Niederganges denken die Gegner des Völkerbundes, daß die Stunde günstig sei, um gegen ihn vorzugehen. Die Gründer des Völkerbundes haben unter viel schlimmeren Verhältnissen gearbeitet, sie haben gegen Zweifel und Ironie kämpfen müssen. Der Völkerbund hat sich aber nach und nach Vertrauen erworben. Er ist jetzt fest genug, um den Kampf aufzunehmen. Wenn der Völkerbund unter Mißtrauen fallen sollte, so würde die Geschichte der Menschheit eine schwarze Seite aufweisen. Die Völker wissen, daß der Völkerbund daran arbeitet, die Kriegsgefahren zu vermindern. — Wenn man die fälschlichen Berichte sieht, müßte man ungerecht sein, wollte man den Völkerbund vorwerfen, er habe seine Aufgabe nicht erfüllt. Letztes Jahr hat der Völkerbund große Probleme erledigt. Unter seinen Auspizien gab es Zusammenkünfte von Staatsmännern, wie gestern in Italien, in England, morgen in Deutschland. Dank des Völkerbundes haben diese Zusammenkünfte stattfinden können.

Es wäre nicht gut, wollten gewisse Nationen sich isolieren, um gewisse Probleme zu behandeln, die den ganzen Völkerbund angehen.

Die moralische Seite der Lage ist von großer Bedeutung. Das ideologische Element hat oft größere Wichtigkeit, als das materialistische. Wenn Völker sich bekämpfen, so leidet die ganze Welt an einem Uebel, das sich auf Handel und Wandel ausbreitet. Neulich hat man in Genf etwas in moralischem Sinne geschaffen: Ein Manifest der Genfer Staatsmänner, in dem diese das Vertrauen in den Frieden ausgesprochen haben. Dieses Manifest hat eine große wirtschaftliche Besserung verursacht. Wenn zwei große Völker wie das deutsche und das französische seit 5 Jahren die Verständigung und Annäherung gesucht haben, so war dies nur möglich, in der Atmosphäre des Völkerbundes. Ich rechne es mir zur großen Ehre an, an dieser Annäherung mitgearbeitet zu haben. Auch Großbritannien hat nie aufgehört, an diesem Versuch der Annäherung der beiden Völker mit zu arbeiten. Was an Annäherung erzielt worden ist, ist dank des Völkerbundes erzielt worden. In dieser Periode der Bemühungen um die Annäherung habe ich oft gegen Widerstände in den beiden Ländern kämpfen müssen. Ich habe einige Rückschläge erfahren. Doch dies darf nicht Staatsmänner in ihren Bemühungen hindern. Morgen werden die französischen Staatsmänner nach Deutschland gehen, ich hoffe, daß diese Zusammenkunft glückliche Folgen haben wird. (Starker Beifall.) Man muß aber alles vermeiden, was das Vertrauen trüben könnte. Wenn zwischen den Völkern Vertrauen herrscht, wenn man weiß, daß man ein Interesse daran hat, in internationalem Geiste zu handeln, so wird ein großer Fortschritt erzielt werden. Wenn ich die Initiative ergreife, eine Organisation Europas durch die Organe des Völkerbundes ins Leben zu rufen, so haben auch diese Zusammenkünfte eine sehr günstige Wirkung gehabt.

Jetzt müßte ich auf den Gegenstand eingehen, der Sie alle am meisten beschäftigt. Ich will von der Konferenz über die

Beschränkung und die Herabsetzung der Rüstungen

sprechen. Frankreich denkt nicht daran, diese Konferenz zu verlagern (Beifall). Frankreich wird nicht in diesem Sinne unternehmen. Wenn die Konferenz nicht zustandekommen sollte, hätte der Völkerbund Konturs angenommen. Der Gedanke der Abrüstung hat große Fortschritte in der Welt gemacht. Frankreich hat alles getan, um seine Rüstungen zu vermindern. (Die Tatsachen widersprechen allerdings dieser Behauptung. Ann. d. Red.) Der Abrüstungsgedanke hat gegen große Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt; jedesmal hat aber Frankreich das seinige getan, um die Konferenz zu retten.

Jetzt ist der Termin festgestellt: Man muß dort sein. Was die Urheber des Völkerbundes wollten, war der Friede, der sichere Friede. Wenn der Friede gesichert sein wird, dann werden die Rüstungsausgaben unnötig sein. Die Völker werden dann durch Schiedsgerichtsgewalt nicht durch Waffengewalt ihre Gegenseite austragen. Es ist nicht zu leugnen, daß Fortschritte in diesem Sinne erzielt wurden. Die Völker wollen den Frieden. Sie wollen den Frieden, weil sie in Ruhe arbeiten wollen. Man kann hoffen, daß die Februar-Konferenz zu konkreten Ergebnissen kommen wird. Frankreich hat an der Formel

eines allgemeinen Schiedsgerichtsabkommens mitgearbeitet und hat dieses Abkommen unterzeichnet. Ich hoffe, daß alle Nationen diesem Beispiel folgen werden. Die Sicherheit ist ein Wort, um das man getritten hat, man sagt, daß die Leute, die es gebrauchen, dies tun, um nichts zu tun. Dieses Wort ist aber im Völkerbundsstatut zu finden. Ich habe alles getan, um die Sicherheit zu erhöhen. Da der Krieg fast als ein Verbrechen gebrandmarkt worden ist, — vorher war er etwas normales — ist ein großer Fortschritt erreicht; es bleiben aber Fälle, wo der Krieg doch stattfinden kann. Dies ist eine Tatsache. Der Völkerbund hat versucht, diese Unsicherheit zu beseitigen. Wenn das Genfer Protokoll verwirklicht worden wäre, würde das Problem der bevorstehenden Abrüstungskonferenz sehr erleichtert werden. Was aber versäumt worden ist, kann vielleicht auf andere Weise aufgebracht werden. Wenn am 2. Februar 1932 alle Nationen hier versammelt sein werden, um das doppelte Problem der Beschränkung der Rüstungen und der Sicherheit zu prüfen, so wird eine Schiedsstunde geschlagen haben. Sie müssen dann das starke Wort aussprechen: Kein Krieg mehr, in keinem Falle darf der Krieg, dieses Verbrechen, möglich sein! Wir sind bereit, alles zu tun, um die notwendigen Bedingungen der Sicherheit zu schaffen. Dann werden die Völker sich freuen, illuminieren zu können. Die Lage wird nicht mehr durch das Risiko eines Krieges verfinstert werden.

Der teure Völkerbund

Zu unserem heutigen Leitartikel, der kritisch zum Völkerbund Stellung einnimmt, dürfte es interessieren, zu erfahren, wie hoch sich die Unterhaltskosten dieser sich immer mehr als überflüssig erweisenden Institution stellen.

673 Beamte und Angestellte des Völkerbundes und 373 Beamte und Angestellte des Internationalen Arbeitsamtes zittern um ihre Stellung, weil sie wissen, daß sich in dieser Vollversammlung auch die größten Freunde von Genf genötigt sehen werden, auf eine erhebliche Herabsetzung der Ausgaben zu drängen.

Was kostet der Völkerbund? Es kommt dabei nicht nur auf den Etat des Völkerbundes und des Internationalen Arbeitsamtes an. Mindestens ebenso wichtig sind die Nebenkosten der Delegationen.

Der Völkerbund hat einschließlich des Internationalen Arbeitsamtes im Jahre 1931 einen Etat von 35 407 109 Goldfranken, gegenüber 25 338 935 im vorigen Jahre. 50 Prozent werden für Gehälter aufgewandt, 30 Prozent gehen auf Tagelöhne für Sachverständige, die an den Verhandlungen der Kommissionen teilnehmen, vier Millionen werden für Drucksachen ausgegeben.

Die Verteilung der Posten

Man braucht nur diese Ziffern nebeneinanderzustellen, um zu erkennen, in welchem Umfange die Organisation des Völkerbundes überlastet ist. Jedes Problem, das im Völkerbund aufgeworfen wird, hat im Sekretariat seine eigene Abteilung mit Referenten, Sekretären und Archiv, angefangen von der Fürsorge für gefallene Mädchen bis zur Abrüstung.

Die höchsten Gehälter, für die insgesamt beim Völkerbund über neun Millionen Goldfrank ausgegeben werden, sehen einschließlich der Aufwandsentschädigung und der Kosten für die Dienstwohnung folgendermaßen aus:

Der Generalsekretär	175 000 Fr.
Beigeordneter Generalsekretär	90 880 "
Untergeneralsekretäre	87 500 "
Abteilungsleiter	41 000 bis 53 000 "
Referenten	28 000 "
Referenten B	16 000 "
Sektionssekretäre	14 000 "
Stenotypistinnen	12 000 "
Schweizerische Stenotypistinnen	8 000 "
Affistenten	9 500 "
Portiers	5 000 "
Boten	4 000 "

Ähnliche Gehälter werden beim Internationalen Arbeitsamt gezahlt.

Die gesamten Kosten werden durch Beiträge aufgebracht, die auf die einzelnen Staaten nach einem bestimmten Schlüssel verteilt werden. Bei dem jetzt vorgelegten Etat würden für die größeren Staaten folgende Kosten entstehen: England 3 780 000, Deutschland 2 844 000, Frankreich 2 844 000, Italien 2 160 000, Japan 2 160 000, China 1 651 000, Polen 1 152 000, Kanada 1 250 000 Franken. Das alles ohne den besonderen Zuschuß für den Neubau.

Es ist nichts Ungewöhnliches, daß einzelne Staaten, besonders China, mit den Beiträgen erheblich im Rückstand sind, obwohl kleinere Staaten wie Albanien, Guatemala, Luxemburg, Paraguay, Liberia nur je 35 000 Franken zahlen.

Die zu hohen Gehälter

Ein alter Streit im Völkerbund ist das Verhältnis der Beiträge der einzelnen Staaten zu dem Anteil an der Beamtenschaft. Die 13 Staaten der sogenannten englisch-französischen Gruppe zahlen 43 Prozent des Etats, alle übrigen 41 Völkerbundsstaaten 57 Prozent des Etats.

Von den insgesamt 1046 Beamten und Angestellten des Völkerbundes und des Internationalen Arbeitsamtes sind 284 gebürtige Schweizer, die aber nur für die kleineren Posten in Anspruch genommen werden. Von den übrigen 762 Beamten und Angestellten sind 543 Angehörige der Staaten aus der englisch-französischen Gruppe und nur 319 Angehörige der übrigen 41 Völkerbundsstaaten, so daß die am Etat zum kleineren Teil beteiligte englisch-französische Gruppe in Wirklichkeit den größeren Einfluß hat, vor allem weil dieser Gruppe die maßgebenden Posten zugefallen sind.

Die französische Presse zur Abrüstungsrede Lord Cecils

Paris, 11. September. (R.) Nachdem Lord Robert Cecil im Namen der englischen Regierung in die gleiche Kerbe geschlagen hat wie Grandi am Vortage im Namen Italiens, geht die französische Presse auf die in beiden Reden enthaltenen gemeinsamen Gedanken ein.

„Republique“ schreibt, der Vertreter Londons habe sich bezüglich der Abrüstungsfrage in italienisch-deutsche Feld geschlagen.

Frankreich laufe Gefahr, in Genf isoliert zu werden.

wenn es sich an den päpstlichen Regierungen des Memorandums des Kriegsministers Maginot festklammere.

„Volonté“ erklärt, durch die Ausführungen Lord Robert Cecils werde die ganze Tätigkeit Briands gerechtfertigt. Daß man in gewissen französischen Regierungskreisen die Rede des Vertreters Englands nicht freundlich aufnimmt, beweist ein Bericht der „Republique“ aus Genf. Der Direktor dieses Blattes meldet nämlich, daß der neue Unterstaatssekretär Signoux in aggressiver Weise die Rede Lord Robert Cecils kommentiert habe. Als Gegengrund gegen die Abrüstungstheorie Lord Cecils findet „Journal“ nur ein Argument, nämlich Lord Robert Cecil vergesse, wenn er die Möglichkeit eines Luftkrieges aus der Welt schaffen wolle, daß man dann erst einmal die zivile Luftfahrt beseitigen müsse.

Da also liegt der Hase im Kohl. Vielleicht verlangt Frankreich nämlich, daß erst einmal die anderen Staaten ihre Autos vernichten, ehe Frankreich selber seine Panzerautos und Tanks zu bauen aufhört.

Ein geringer Teil der Ausgaben des Völkerbundes wird für wirklich praktische Zwecke verwandt. So werden rund 1,3 Mill. Franken für die Hygienische-Organisation ausgegeben, 1,75 Mill. für den Wirtschafts- und Finanzabteilung zur Verfügung. Die Mandatsverwaltung kostet 370 000 Frank. Es handelt sich aber auch bei diesen Ziffern nicht etwa nur um sachliche Ausgaben, sondern zum Teil um Aufwendungen für Gehälter. Für den Schutz der Minderheiten berechnet der Völkerbund insgesamt 352 000 Frank, darunter aber 310 000 für Gehälter, so daß also für die Minderheiten

Trinkgeld von 42 000 Franken ausgegeben wird. Am besten kommt China weg. Es hat tatsächlich bisher an den Völkerbund etwa 480 000 Frank gezahlt, und der Völkerbund hat etwa 480 000 Frank für die Hilfsorganisationen in China ausgegeben.

Die Delegationskosten

Die Kosten, die über diesen Etat des Völkerbundes und des Internationalen Arbeitsamtes hinaus die Delegationen durch den Aufenthalt von Diplomaten, Kommissionsmitgliedern, Sachverständigen, Sekretärinnen und Chauffeuren in Genf haben, sind etatsmäßig natürlich nicht festzustellen. Die Ziffern sind in den einzelnen Posten der Etats der Auswärtigen Ämter für Reisen, Repräsentation usw. enthalten. Man ist auf Schätzungen angewiesen, wobei es geschätzten Einkünftlern eines Auswärtigen Amtes natürlich leicht sein wird, die Schätzungen für sich zu erklären, auch wenn sie den wirklichen Ausgaben sehr nahekommen.

Eine Schätzung beispielsweise für Deutschland würde etwa so aussehen: Man kann rechnen, daß in Genf die große Delegation mit rund hundert 40 Mitgliedern, einschließlich des technischen Personals, sich im Jahre 50 Tage lang aufhält. Dazu kommen noch etwa 20 Tage für eine gleich große Delegation bei der Vollversammlung des Internationalen Arbeitsamtes. Das sind 70 mal 40, also 2800 Übernachtungen mit einem Mindestbetrag von 30 RM im Durchschnitt. Weiter finden aber in Genf so viele Kommissionsberatungen statt, daß man mit noch weiteren 200 Aufenthaltstagen und mit einem Durchschnitt von 20 Anwesenenden rechnen kann. Das sind weitere 4000 Übernachtungen. Also 6800 Übernachtungen mit 30 RM pro Kopf und Tag, insgesamt 204 000 RM Unkosten. Dazu kommen für Reise, Gepäck und Kuriere noch mindestens weitere 120 000 RM. Außerdem werden sicher 100 000 RM für Fernschreiber und Telefon ausgegeben. Das macht alles zusammen 424 000 RM. Rechnet man dazu die Unkosten, die dem einzelnen Staat noch durch die Repräsentation und die allgemeine Propaganda entstehen, so kommt man auf Mindestausgaben von etwa einer halben Million Reichsmark, und zwar im normalen Völkerbundsjahr. Für Polen dürfte die Ziffer allerdings etwas niedriger liegen. Im Jahr der Abrüstungskonferenz werden diese Ausgaben wesentlich steigen.

Revirement in der französischen Diplomatie

Paris, 11. September. (R.) Wie der „Matin“ berichtet, wird der französische Botschafter in Tokio de Marill seinen Posten verlassen. Der bisherige französische Gesandte in Prag, Charles Roux, wird zum Botschafter befördert werden. Der französische Gesandte in Belgrad, Dard, wird in den Ruhestand treten und durch Botschaftsrat Labouret ersetzt werden. Zum neuen französischen Gesandten in Budapest wird der bisherige französische Gesandte in Ecuador de Sillac ernannt werden.

Schweizer Fahrt des „Graf Zeppelin“

Friedrichshafen, 11. September. (R.) Des Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist heute vormittag 8.33 Uhr mit 40 Passagieren an Bord zu einer etwa stündigen Schweizer-Fahrt aufgestiegen.

Ungehörte Worte

Es gibt eine altkluge Kannegeßerei, die immer hinter Unglücksfällen und schweren Notzeiten herhinkt mit der Behauptung: Ja, hätte man auf uns gehört! Ja, wären wir damals gewesen, dann wäre alles anders und besser gekommen! Hinterher ist immer leicht klug reden und es besser wissen. Jesus tadelt das auch an den Pharisäern seiner Tage, die auch meinten, wenn sie zu der Propheten Zeit gelebt hätten, dann hätten sie nicht mitgemacht bei ihrer Verfolgung und Verwerfung! Aber dieselben Leute scheuten sich nicht, Jesus zu verfolgen und zu verwerfen (Matth. 23, 29—36), und damit machten sie sich derselben Sünde schuldig, die sie an den Vätern tadeln. Zu verwundern ist das ja nicht. Es ist immer so gewesen und wird immer so sein, daß die warnenden Worte der Propheten ungehört bleiben in ihrer Zeit, und wenn spätere Geschlechter sich ihrer erinnern, kommt es zu spät. Künstler und Propheten teilen damit ein gleiches Geschick: erst die Nachwelt pflegt sie zu erkennen und zu schätzen. Bei Lebzeiten können sie verhungern oder sonst Martyrium erdulden.

Aber Warnungen, die man in den Wind schlug, Worte, die man nicht hören wollte, weil sie einem zu unbequem waren, rächen sich an denen, die sie verwerfen. Wie mancher Mensch erkennt zu spät, wie gut gemeint das warnende Wort eines Vaters, einer Mutter war! Und wie manches Geschlecht muß die Erfahrung Israels machen, daß es seine Propheten verworfen hat und nun selbst verworfen wird! Solche Erfahrungen rufen laut: „Land, Land, Land, höre des Herren Wort!“

D. Blau-Posen.

Kleine Posener Chronik

em. Bon Banditen angegriffen. Ein freier Raubüberfall wurde gestern am hellen Tage auf den 46jährigen Kasimir Trawczynski aus Glienice, Kreis Posen, verübt. Nach seinen Angaben wurde er auf dem Wege von Biedrasto in der Nähe der Brücke von zwei Banditen überfallen, die die Herausgabe seiner Brieftasche verlangten. Als er sich zur Wehr setzte, gaben sie einen Revolverknall ab, der Trawczynski in die Hand traf. Die Banditen zogen ab, als sie einen näherkommenen Autobus erblickten. Das ist der erste Fall im Kreise Posen, der dem Standesgerichte unterliegt.

em. Betrügereien. Ludwik Kofica, ul. Wrocławska teilt der hiesigen Polizei mit, daß ein gewisser Ryszard Galazka ihn unter dem Vorwande Papiere nach Frankreich zu beschaffen, um 175 zł betrogen hat. Die Ermittlungen leitet das IV. Polizeirevier. — Alexander Reinbut, ul. Koscielna 53 (Kirchstr.), wurde von Marjan Pawlak, ul. Stajczka 5, um 31 Dollar und 20 zł betrogen. P. hatte ihm versprochen, Arbeit zu beschaffen.

em. Verkehrsunfall. Der Radfahrer Emiljan Klimazal, ul. Szamarzewskiego 13, stieß mit dem Auto P. 3. 44665, geführt vom Chauffeur Roman Talarowski, zusammen, wobei er schwere Verletzungen davontrug. Die Schuld trägt Klimazal selbst, da er auf der falschen Seite fuhr. Der Schwerverletzte wurde von der ärztlichen Bereitschaft in das Stadt Krankenhaus gebracht.

em. Auf frischer Tat erwischt. In der Bodenkammer, ul. Gen. Kosińskiego 17 (Bülowsstr.), wurde Wincenty Ulrich, Dolna Wilsa 18 (Unterwilsa), festgenommen. Ulrich versuchte, in der ul. Gen. Umińskiego 12 einen Einbruchsdiebstahl, bei dem er aber durch den Eigentümer der Wohnung Romak gestört wurde. Als er verfolgt wurde, versteckte er sich in einer Bodenkammer des Hauses Bülowsstr. 17, wo er festgenommen wurde.

em. Vorsicht vor Taschendieben. Otto Rimann aus Cerekwie, Kreis Posen, wurde in der Straßenbahn eine Geldtasche mit 120 Zloty, Personalausweise und anderen Papieren gestohlen. — Stefan Trawinski aus Chocica Wielka, Kreis Wreschen, wurde in der Straßenbahn der Linie 1 ein Portemonnaie, enthaltend 5580 Zloty nebst verschiedenen Papieren aus der Tasche gezogen.

Siebzigjähriges Stiftungsfest des Männer-Turn-Vereins in Kolmar

Kolmar, 10. September. Umfangreiche Vorbereitungen hatte der Männer-Turn-Verein Kolmar 1861 zu seinem siebzigjährigen Stiftungsfest am 6. September d. J. getroffen. Zahlreiche Einladungen waren ergangen und nach den Anmeldungen war mit einem regen Besuch dieser festgebenden Vereins war wohl vorbereitet und auf einen Massenbesuch eingerichtet. Die ungünstige Witterung hat jedoch alle Vorbereitungen unnütz gemacht und hat den Besuch des Festes wohl stark beeinträchtigt, die Durchführung des Festprogramms aber nicht verhindern können. Anstatt auf dem Turnplatz wurde die Feier und die Vorführungen im großen Saale des Schützenhauses abgehalten. Aus dem Warthegau der deutschen Turnerschaft in Polen waren gegen 70 Turner und Turnerinnen erschienen, die zu einem großen Teile bereits am Sonabend, dem 5. d. Mts., hier eingetroffen waren. Für diese Turner fand am Abend des 5. September im Vereinslokal Haber ein Begrüßungsabend statt. Der Vereinsvorsitzende Otto begrüßte die Erschienenen. Bei Gesang, Tanz und launiger Unterhaltung entwickelte sich eine fröhliche Stimmung, und den zahlreichen Gästen wurde es schwer, die Gaststätte zu verlassen, als kurz nach Mitternacht wegen der Hauptfeier am Sonntag zum Aufbruch gemahnt wurde. Der Festtag begann mit einem Festgottesdienste in der engl. Kirche. Darnach wurden während des Vormittags die Neuerungen auf dem Gebiete des Turnens von dem Gauturnwart den Turnern vorgeführt und mit diesen eingeübt. Nachmittags um 3 Uhr begann dann im Schützenhaussaale der Festakt, der durch ein

von den Gesang-Vereinen Kolmar und Gramsdorf gemeinsam vorgetragenes eindrucksvolles Lied eröffnet wurde. Sodann hielt der Vereinsvorsitzende die Festansprache; er begrüßte zunächst die Gäste, besonders den als Vertreter des Herrn General-Konsuls erschienenen Herrn Konsul Schroeder, sowie die Vorstandsmitglieder des Warthegaues und die Turner und Turnerinnen. In seinen weiteren Ausführungen gab der Vorsitzende ein kurzes Bild über die Entstehung des Vereins und seine Entwicklung bis zur Gegenwart. Hieraus war zu entnehmen, daß der Verein während seines immerhin langjährigen Bestehens nie geruht hat und daß er auch gegenwärtig trotz der erheblichen Abwanderungen über eine erhebliche Mitgliederzahl verfügt. Ein erneutes Lied der beiden Gesang-Vereine schloß sich an, und nachdem es verklungen war, begann das Schauturnen. Die vielseitigen und ausgezeichneten Vorführungen der Männer- und Frauenreihen des festgebenden Vereins sowie des Turnvereins Posen und des Turners der besten Turner des Warthegaues gaben ein schönes Bild und lieferten den Beweis dafür, daß der Turnsport im Warthegau wohlgepflegt wird. Jede Vorführung löste anhaltenden Beifall aus, insbesondere war dieser Beifall bei dem lustigen Hindernislauf ein recht großer. Abends trat dann der Tanz in seine Rechte und hielt in ungebrochener Stimmung bis in die Morgenstunden an. In Anbetracht des schlechten Wetters muß der Besuch des Festes als ein sehr guter bezeichnet werden, und es waren die Festteilnehmer sichtlich über die Darbietungen und den schönen Verlauf zufrieden.

Wieder ein Freispruch in Sachen Hausunterricht

In der vergangenen Woche wurde auf dem Kreisgericht in Soldau gegen Zl. Erna Krawoński in Ksiny (Krs. Soldau) verhandelt, daß sie den deutschen Kindern, die keinen Deutschunterricht in der polnischen Schule haben, Heimunterricht erteilt hätte. Nach längerer Verhandlung und Vernehmung mehrerer Zeugen erfolgte ein Freispruch. Der Staatsanwalt hatte für sein Plädoyer nicht einmal genügende Unterlagen, um ein Strafmaß zu beantragen. Er stellte dem Gericht die Bestrafung anheim. Es ist dies jetzt der dritte Fall im Kreise Soldau, daß junge Damen, die den Eltern bei der Unterweisung ihrer Kinder im Hause behilflich sind, vom Gericht freigesprochen wurden. Zl. Elisabeth Domanowski aus Bierlawki, Krs. Soldau hat im Laufe dieses Jahres dreimal vor Gericht gestanden und müßte stets freigesprochen werden.

Wir weisen bei dieser Gelegenheit noch einmal auf das Urteil des Gerichts in Krotoschin gegen einen Wanderlehrer und eine Gehilfin hin, das wir seinerzeit veröffentlichten. Dort ist das Gericht erst gar nicht in eine Verhandlung eingetreten, weil nach den Ausführungen des Verteidigers Strafanforderungen für solche Fälle durch das Gesetz nicht gegeben sind. Man muß sich wirklich wundern, daß es immer wieder übereifrige Menschen gibt, die den Staatsanwalt auf diese ganz legale Tätigkeit der uneigennütigen Helfer für den deutschen Hausunterricht in unerwünschter Weise aufmerksam machen.

Schukmann erwischt einen Spitzbuben

Gnesen, 10. September. In der Nacht bemerkte der Schukmann Kofiencki aus Mieleno, als er an den Gutsstellen von Modlitzewo vorüberging, daß von Zeit zu Zeit aus einem der Ställe ein Lichtstrahl hervordrang. Er trat näher heran und rief: „Wer da?“ Darauf erhielt er zunächst keine Antwort, aber nach einer Weile fiel ein Schuß. Die Kugel flog am Bein des Schukmanns vorbei. Dieser erwiderte den Schuß, worauf sich der Dieb ergab.

Es handelt sich um den 20jährigen Jan Andrzejczak aus Solecna, Kreis Wreschen, der die Gelegenheit eines Besuchs beim Schwager in Modlitzewo zu einem fetten Raubzug benutzte und zu diesem Zwecke in den Schweinestall eines Piotr Bubacz eingebrungen war. Man fand bei ihm einen Strid, ein Taschenmesser, eine Taschlampe und einen Revolver mit 19 Kugeln vor.

Der so auf frischer Tat ergriffene Dieb gibt an, daß er nur einige Hühner habe stehlen wollen. Ebenso naiv klingt seine Aussage, daß er deshalb geflohen hätte, weil er einen andern Dieb in der Nähe glaubte.

Vier Menschen verbrannt

& Plejßen, 10. September. Im Gehöft des Landwirts Janowski brach ein Feuer aus, dem eine Scheune mit diesjährigen Erntevorräten und ein Stall mit lebendem Inventar und landwirtschaftlichen Geräten zum Opfer fiel. Zwei Frauen und ein Mann, die in der Scheune übernachteten, wurden als verbrannte Leichen geborgen. Auch ein Anecht, der aus dem brennenden Stall seine Sachen retten wollte, kam in den Flammen um und wurde ebenfalls verbrannt aufgefunden.

Verbrannt sind ferner 4 Pferde und 3 Kühe. Der Feuerwehr gelang es, den Brand auf seinen Herd zu beschränken. Der Schaden wird auf mehrere zehntausend Zloty beziffert. Die Behörden untersuchen die Ursache des Brandes.

Neue Bodenschätze in Inowroclaw

Inowroclaw, 9. September. Auf Anregung des früheren Industrie- und Handelsministers Kwatkowski hatte der Sejm im Frühjahr beschlossen, eine größere Summe für Kalialagerungen in Polen auszuwerfen. Die Durchführung dieser wichtigen Aufgabe wurde einer Sonderkommission übertragen, die sich aus Delegierten des Berg- und Hüttendepartements, sowie des Staatlichen Geologischen Instituts zusammensetzte. Das Ergebnis der Bohrungen, die in der Nähe des Schlosses Góra bei Inowroclaw vorgenommen wurden, war überaus günstig. Man fand ein Steinsalzlager mit minimalem Gipsgehalt ohne Spur von Pottasche, mit eingewachsenen Magnesiumsalzen. Größere Mengen Magnesium wurden in einer Tiefe von etwa 700 Metern festgestellt. Die Analyse zeigte viel Magnesiumschwefel. Die Entdeckung dieser neuen Bodenschätze wird für die künftige Salzwirtschaft Polens allgemein begrüßt, nur dürfte es um die Kapitalien für die Förderungsarbeiten schlecht und noch schlimmer mit dem Absatz bestellt sein.

Demnächst in Posen Spionageprozeß?

Im vergangenen Jahre hatte der Selbstmord eines Bogdanow Aufsehen erregt. Ueber diesen Selbstmord sind die verschiedensten Versionen verbreitet worden. Wie der „Nowy Kurjer“ jetzt zu berichten weiß, soll es sich dabei um eine Spionageaffäre handeln, in die auch der stellvertretende Landesstarost von Posen, Dr. Hubert, verwickelt sein soll. Bogdanow hieß richtig Vipszyc und sei nicht Ruße gewesen. Auf den falschen Namen hätte er dank des persönlichen Einflusses des Herrn Dr. Hubert die polnische Staatsangehörigkeit erlangt und darauf fast 10 Jahre auf Posener Boden als Spion und Betrüger gewirkt. Er habe Verbindungen mit Berlin gehabt, und zwar mit seinem Bruder in der dortigen Sowjetmission. Dr. Hubert soll mit Bogdanow sehr rege Geschäfte geführt haben, bei denen er

Bei Nisthma und Herzkrankheiten, Brust- und Lungenleiden, Skrofuloze und Rachitis, Schilddrüsenvergrößerung und Kropfbildung ist die Regelung der Darmtätigkeit durch Gebrauch des natürlichen „Franz-Josef“-Bitterwassers von großer Wichtigkeit. In Apoth. und Drog. erhältlich.

auch den „Koznanski Wojewódzki Związek Komunalny“ engagiert hätte. Am Sonabend, dem 12. September, wird im Sad Grodzki zu Posen die sensationelle Gerichtsverhandlung beginnen. Die Verteidigung haben die Rechtsanwälte Lompa und Zabsti übernommen.

Seinen 70. Geburtstag

feierte gestern Herr Kojentranz, einer unserer ältesten und eifrigsten Leser. Herr Kojentranz, der sich allgemeiner Beliebtheit und Wertschätzung erfreut, bekleidet seit etwa 30 Jahren mit großer Gewissenhaftigkeit das Amt eines Armenrates. Er ist Inhaber des ältesten Manufaktur- und Modewarengeschäftes am Plake (Alter Markt 62). Wir wünschen ihm ein segensreiches und recht sorgenfreies Alter.

Vor dem Saisonluß in Lawica

Am Sonabend und Sonntag finden in Lawica die letzten Herbstrennen statt. Der Sonabend bringt 5, der Schlußtag 7 Rennen, darunter als Hauptrennen der Herbstsaison das traditionelle Großpolnische Handicap über 6400 Meter um den Preis von 5000 Zloty und einen Ehrenpreis der „Rejsource“.

Bromberg

bi. Marktbereich. Der letzte Wochenmarkt war trotz des kühlen Wetters reichlich besetzt. Gegen 10 Uhr vormittags wurden folgende Preise gefordert: Butter 1,90—2, Eier 2, Birnen 20—30, Äpfel 25—40, Blaumen 20—30, Preiselbeeren 50—60, Mohrrüben 10, rote Rüben 10, Tomaten 20—30, Blumenkohl 20—60, Bohnen 20, Spinat 30—40, Weißkohl 10, Rotkohl 15, Gurken 15, Zwiebeln 20, Steinpilze 1,30, Rührliegen 20, Geflügel, Fleisch und Fischpreise waren nahezu unverändert.

hi. Ein schweres Autounglück ereignete sich auf der Rakeler Chaussee ungefähr 5 Kilometer vor Bromberg. Ein mit Möbeln beladener Lastwagen geriet an einer abschüssigen Stelle ins Schleudern und raste in voller Fahrt in den drei Meter tiefen Chausseegraben. Von den vier Insassen konnten sich zwei durch rechtzeitiges Abspringen retten. Die beiden anderen, ein Chauffeur und eine Frau, der die Möbel gehörten, gerieten unter das hochbeladene Fahrzeug und wurden mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus geschickt. Der Sachschaden ist sehr bedeutend.

Inowroclaw

z. 1 Jahr Zuchthaus wegen Raubüberfalls. Vor der Strafkammer in Inowroclaw hatte sich in der heutigen Verhandlung Stanislaw Szpyr zu verantworten, der des Raubüberfalls an einem Macowiak angeklagt war. Letzteren sollte er niedergeschlagen, zur Erde geworfen und ihm die Uhr, ein Messer und 12 Zloty geraubt haben. Nach der Tat sei er entflohen. Die Uhr hat der Täter an einen Nowowiejski weiter verkauft. Der Angeklagte wurde für schuldig erklärt und nach kurzer Beratung zu 1 Jahr Zuchthaus und Tragung der Gerichtskosten verurteilt.

z. Diebstahl. Fräulein Aniela Janowska, Angestellte im hiesigen Bahnrestaurant, meldet der Polizei, daß ihr am helllichten Tage aus ihrer Wohnung von unbekannten Dieben Garbetrobe im Werte von 170 Zloty entwendet worden ist. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

z. Ein 9jähriges Kind angefahren. Am Sonabend vergangener Woche wurde in Patosé gegen 11½ Uhr vormittags auf der ulica Dworcowa in der Nähe des Bahnhofes die 9jährige Helena Lewandowska durch das Auto des Herrn Altmann, das von dem Chauffeur Jan Krawczyn gesteuert wurde, angefahren und erheblich verletzt. Der Chauffeur brachte sie sofort nach einem dortigen Arzt. Die bisherige Untersuchung hat ergeben, daß das Kind selbst an dem Unfall Schuld hatte.

Lissa

X Jagdunfall. Der 33jährige Ludwik Pieszkowski wurde bei der Treibjagd im Walde des Gutes Trzebin von dem Waldhüter Franguth Handte von einer Schrotladung in die Brust getroffen. Der Schwerverletzte wurde in das Krankenhaus Lissa überführt. Ermittlungen wurden eingeleitet.

k. Der Schrebergärtnerverein hält am Montag, dem 14. d. Mts., abends um 8 Uhr im Saale des hiesigen Schützenhauses eine Versammlung ab. Da auf der Tagesordnung wichtige Punkte zur Beratung stehen, ist zahlreiches Erscheinen der Mitglieder erwünscht.



Die Mutter ist glücklich,

wenn das wohlgepflegte, gesunde Aussehen ihres Kindes bewundert wird. Bis zum 10. Lebensjahre deswegen nur

NIVEA KINDERSEIFE

Nach ärztlicher Vorschrift für die zarte, empfindliche Haut der Kleinen besonders hergestellt, dringt ihr seidenweicher Schaum schonend in die Hautporen ein und macht sie frei für eine gesunde u. kräftige Hautatmung. Und was das bedeutet, merken wir Erwachsenen an uns selbst: Wohlfühlen u. Gesundheit hängen von ihr ab. Preis Zl. 1.20



Vor dem Rasieren

und zwar vor dem Einseifen müssen Sie sich immer mit

NIVEA-CREME oder mit NIVEA-ÖL (Hautfunktions- u. Massage-Öl)

einreiben, — nicht zu stark, denn das beeinträchtigt die Schaumbildung. Sie können sich auch schon abends einreiben. Die Haut wird dann geschmeidig, das Barthaar erweicht, und Sie leiden nicht mehr unter geröteten, aufgesprungenen Stellen.

Nivea-Creme: Zl. 0.40 bis 2.60 | Nivea-Öl: Zl. 2.00 und 3.50

Tage der Jugend

Von Panait Istrati

Panait Istrati ist in letzter Zeit besonders durch seine Enthüllungen über das furchtbare Elend und die bürokratische Mißwirtschaft in der Sowjetunion viel genannt worden. Sein neuer Roman „Tage der Jugend“, der soeben bei R. Piper und Co. in München erschienen ist, erzählt von den Entbehrungen und dem Glüd der Jugend des Dichters. Sohn einer armen Wäckerin, wird er Kellnerlehrling in einer Schenke. Er hat nur zwei freie Tage im ganzen Jahr. Ein alter Kapitän schenkt ihm sein einziges Buch, ein griechisches Wörterbuch. Es wird ihm fast zu einer Bibel. Von Athen aus macht er den verzweifelten Versuch, sich als Schwarzfahrer auf einem Dampfer nach Marseille durchzuschlagen. In Neapel gewaltsam aufs Land gestoßen, verhungert er fast. Schließlich kommt er als Geschirrspüler auf einem deutschen Dampfer nach Ägypten, wo er einen alten Freund wiederfindet. Istratis tapferer Kampf mit äußerster Armut und allen Widrigkeiten des Lebens hat allgemeine menschliche Bedeutung. Die schlichte anschauliche Darstellung macht sein Buch ungemein sympathisch.

„Es war an einem traurigen Oktobermorgen meine Mutter war gerade in die Arbeit gegangen — da machte auch ich mich ohne ihr Wissen auf den Weg. Das war mein erster Schritt in jener Rennbahn, wo der Kampf für den Armen so bitter ist. Mir war schwer ums Herz, denn ich fühlte wohl, daß die schöne Freiheit meiner Kinderjahre zu Ende war, Kinderjahre, die frohlich waren, trotz des Blutes, das ich rings um mich fließen sah, trotz der Tränen und schweren Mühe meiner Mutter. Jetzt wollte ich selbst mein Brot verdienen, ihr nicht mehr zur Last fallen und, wenn möglich, von Zeit zu Zeit zu ihr kommen, um mein Scherflein in ihren Schoß auszustreuen.“

Von diesem Verlangen war ich schon seit langem wie besessen. Als ich noch zur Schule ging, blieb ich oft stehen und schaute auf die armen Gassenbuben, die mit erzkrotem Gesicht und Kröpfen an den Händen, in der Winterkälte klappernd, vor den Geschäften standen, die Rundschaff am Aermel hineingezogen und mit verzweifelnden Schreien die Güte der Waren rühmten. Hatte ich häusliche Einkäufe zu besorgen, so führte ich lange Gespräche mit ihnen, ich kannte ihre Leiden und hielt sie mir für überlegen.

„Sie arbeiten schon“, sagte ich mir, „sicher sind ihre Eltern froh, daß sie ihnen nicht mehr zur Last fallen. Nächstes Jahr werde ich es eben so machen wie sie.“

Und nun war dieses nächste Jahr gekommen. Noch wußte ich nichts von den zahllosen Seufzern, die jede Stunde einer Brust entlockt, welche eine Schürze aus speckiger Sackleinwand deckt. Müdig, beinahe kolz zog ich aus, um mit einer Stelle zu suchen, sie zu finden und am Abend meiner Mutter die frohe Botschaft zu bringen.

Ich zog nicht aufs Geratewohl aus. Ich wußte ganz genau, was ich wollte, und hatte mir eine Schenke erspäht, die mir in jeder Hinsicht passend schien. Zunächst weil es eine griechische Schenke war. Onkel Anghel hatte mir geraten, mich bei Griechen zu verbinden, weil sie gewöhnlich freigebiger sind als die Rumänen. Außerdem war der Wirt ein Junggeselle — mir waren die Frauen der Meister zuwider, sie schlugen die Lehrbuben und zwangen sie, die stinkende Schmutzwäsche ihrer Babies zu waschen. Und schließlich lag die Schenke dicht neben meiner geliebten Donau!

Nichts auf der Welt hätte mich dazu gebracht, einen Posten in einem Schnittwarengeschäft oder einer ferner Krämererei anzunehmen, wo die Gehilfen sich die Glieder austrenken, um jeden Morgen die Hälfte der Ware aus der Bude auf den Gehsteig hinaus — und am Abend wieder hineinschleppen, tagsüber den Bauern durch die halbe Gasse nachzulaufen und ihnen die Mühen klauen mußten, um sie so zu zwingen, bei ihnen ihre Einkäufe zu machen.

Freilich brachte der Beruf des Kellnerlehrlings in einer Schenke, den ich mir ausgesucht hatte, wieder andere Mühsale mit sich. Da gab es widerwärtiges Geschirrwaschen, dann wurde die Bude am Abend nicht zugemacht, sondern erst um Mitternacht und manchmal erst beim Morgengrauen, und vor allem gab es die schreckliche Krubba, den Weineller, das feuchte, von schlechter Luft erfüllte Labyrinth, da drunten in der Erde, den Schreck des armen Jungen, der hundertmal am Tage hinuntersteigen muß, um ein Glas Wein, von Rälte beschlagen, heraufzuholen, das ein Trunkenbold mit seinem Geldstück in der Hand vor den Augen des Wirtes von ihm verlangen durfte. Man munkelte, um Mitternacht gehe es in der Krubba um, die Gespenster verdrängten sich hinter den Gässern, bliesen den Schenkwirtin die Kerze aus und sprangen ihnen auf den Rücken. Viele Unglückliche fielen in Ohnmacht, schon mancher ist vor Schreck gestorben.

Ich hatte von all diesen unheimlichen Dingen sprechen hören. Aber Onkel Anghel hatte mich belehrt:

„Es gibt keine Gespenster! Die Kerze löst sich aus, weil keine Luft da ist. Kümmerst dich darum, daß die Kellnerluten offen bleiben, das sind ja nur Lächer in der Erde, die leicht verstopft sind. Und ein „beschlagenes“ Glas, das verlangt man nur während der großen Hitze, dann gibt es auch Eis. Wenn du nicht viel laufen willst, mußt du schlau sein. Stelle dir einen großen Weintrunk in dem kleinen Keller hübsch vor Hand und wirf Eisstücke hinein. Verziehe dich für eine Weile, damit man glaubt, daß du bis tief in die Erde“ läufst. Ein wenig Sodawasser als Ersatz für den „Druck“ des Kaffees, und dein „beschlagenes“ Glas ist fertig. Mußt aber gut aufpassen: einem Kunden, der sich auskennt, darfst du solche Streiche nicht spielen.“

Der moralische Verfall des Theaters

Von Dr. Walter Stang

Man hat ein halbes Jahrhundert lang die Ansicht propagiert, daß Schillers Auffassung von der Schaubühne als einer moralischen Anstalt unter dem Einfluß des 19. Jahrhunderts gewandelten Zeitverhältnissen nicht mehr gültig sei. Man hat sie dabei möglichst äußerlich ausgelegt und darauf hingewiesen, daß jede Zwecksetzung dem Wesen des Kunstschaffens widerspreche, ja dieses notwendig abtöten müsse. Dabei aber hat Schiller, wie er dies besonders in seinen späteren ästhetischen Schriften eingehend dargelegt hat, stets nur die Wirkung der Kunst im Auge gehabt, nicht die Unterstellung des Kunstschaffens unter einen moralisierenden Intellekt des Künstlers. Dieser Wirkung allerdings, das war seine Grundforderung an den Künstler, habe er sich immer voll bewußt zu sein, für sie trage er wie jeder Mensch für die Wirkung seiner Taten auf die übrige Menschheit die volle Verantwortung.

Schiller hat mit seiner Auffassung vom Wesen der Schaubühne als einer moralischen Anstalt nur die Erkenntnis von der Kunst und dem Theater wesentlich als inneren und geistigen und geistig-bildenden Kraft zum Ausdruck gebracht, die besonders in Blütezeiten bewußt oder auch nur gefühlsmäßig immer vorhanden war.

Inhalt des Theaters, wie jeder Kunst, ist der Mensch, sein Wesen und sein Verhältnis zum Ganzen des Daseins. In den Charakteren der handelnden Personen, im Ablauf ihrer Schicksale wird das Wesen des Menschen und durch diesen wieder das Leben in seinen tragenden Gründen ausgedeutet. Entscheidend für die Auffassung des Menschen und des Lebens und seiner Gesetzmäßigkeit ist der Charakter, die durch Blut, Boden und sittliche Willensrichtung bestimmte Persönlichkeit des Dichters. Alle Kunst ist also zunächst Selbstkenntnis. Weiter wohnt aber aller Kunst — und je gesteigelter sie ist, um so stärker — der bewußte oder unbewußte Wille ihres Schöpfers inne, zu überzeugen. Sie will die gleichen Empfindungen, die gleichen Betrachtungen des Lebens und der Menschen durch Auge und Ohr suggerieren, die den Dichter bei seiner schöpferischen Gestaltung, aber auch den nachschaffenden Künstler im Augenblick der Darstellung bewegen. Dem Theater wohnt infolge seiner Unmittelbarkeit und Bewegtheit die stärkste suggestiv Kraft inne. Darum ist alle Kunst Ausdruck und Zweck zugleich. Jede Gestaltung eines Dramas will seelenformend, das Bekenntnis des Dichters sein.

Durch die Aufführung eines Dramas bringt nun der Theaterleiter die darin vorhandenen seelenformenden Kräfte erst eigentlich zur Wirkung auf das Publikum. Er übernimmt damit als Vermittler zwischen Dichter und Publikum die Verantwortung; er kann durch die Gestaltung aus seiner eigenen künstlerischen und menschlichen Anschauung heraus diese seelenformenden Kräfte verstärken oder abschwächen oder ihnen auch eine andere Richtung geben, die sogar, wie etwa die Räuber-Inszenierung Piscators, gerade die gegenentgegengesetzte Wirkung haben kann. Ein Theaterleiter ist also zunächst durch die Herausstellung eines Dramas an sich, dann durch die Gestaltung, die er diesem auf der Bühne gibt oder geben läßt, endlich aber durch das Gesicht, das er dem Spielplan seiner Bühne in seiner Gesamtheit verleiht, in einem eminent wichtigen Sinne verantwortlich für die Gefinnungsbildung seines Publikums; er ist, ob er will oder nicht, Volksbildner an

einem Maße von ernstester Bedeutung für die Nation.

Nun haben unsere klassischen Dichter ausschließlich den heldischen Menschen, der dem Schicksal noch im Untergange trost, zum Mittelpunkt dichterischer Gestaltung gemacht. Er, der über das Mittelmaß hinausragt, sollte, sei es mit oder ohne Bewußtsein des Dichters, in seinem Charakter, in seinem Willen und Streben das Publikum zu gleicher erhabener Größe der Gefinnung hinaufführen. Im Laufe des 19. Jahrhunderts hat sich dieses Menschenideal wesentlich gewandelt. Die Demokratie, die Lebensanschauung des 19. Jahrhunderts, kann niemals außergewöhnliches vertragen. Ihr gilt der Durchschnittsmensch als Ideal. Nach ihm hat sich das Außergewöhnliche zu richten. Der Demokratie sind die Schwächen der Menschen viel interessanter als die Kraft außergewöhnlicher Charaktere, das Kranke und Schwache viel näherliegend als das Gesunde, das immer eigenwillig sein Ziel verfolgt. Nur an dem Starken, Außergewöhnlichen, am Uebermaß übt sie scharfe Kritik, sonst ist sogenannte Objektivität, Duldsamkeit ihr Kennzeichen. Auch die Demokratie hat in ihren künstlerischen Ausdrucksformen ihren bestimmten Menschentypus entwickelt und ein halbes Jahrhundert haben wir ihn in unserer Literatur in immer neuen Formen entstehen, befalls wir ihn auf der Bühne, gewöhnlich wir uns, ihn als unser Abbild und Vorbild hinzunehmen. In Gerhart Hauptmanns persönlichen Dramen, in Arthur Schnitzlers Werken tritt er uns am ausgeprägtesten entgegen.

Von der Abneigung gegen den heldischen, lebenskräftigen und schicksalstrotzenden Menschen, wie sie in der Pflege des Durchschnittsmenschen als Ideal zum Ausdruck kommt, bis zum Kampf gegen ihn ist nur ein kleiner Schritt. Heute hat man ihn, der inneren Konsequenz der Ideen folgend, allenthalben vollzogen. In einem weltanschaulichen System mit scharfer Folgerichtigkeit hat ihn der Bolschewismus verankert. In seinem System, in seiner Weltanschauung, in seinem Kulturprogramm laufen schließlich alle Bestrebungen zusammen, die den heldischen Menschen instinktiv verabscheuen. Das „Kulturprogramm“ des Bolschewismus heißt Kampf gegen alle Kultur und alle ihre Institutionen; Vernichtung der Familie, Ausrottung der Religion, Zerstörung und Unterhöhlung jeglichen Moralempfindens, Lächerlichmachung und Zermürbung jedes nationalen und rassistischen Wertgefühls. Denn das Ideal des Bolschewismus ist jetzt der wurzellose, jeder seelischen Substanz beraubte Untermensch, der Hochkapler, der Zuhälter, die Dirne, der internationale Baskard ohne Heimat, ohne Familie, ohne Religion, ohne Liebe, ohne Glauben, allen befeuert vom Haß gegen alles, was das Leben erst menschenwürdig und lebenswert macht. Und so steht denn heute das Untermenschentum auch im Mittelpunkt des Theaters und wird uns in zahllosen Variationen als Ideal vorgeführt, um uns zu seinem Denken und Fühlen, zu seiner Gefinnung und Gestalt allmählich zu erziehen. Auch die Gegenwart steht trotz aller heuchlerischen, gewöhnlich von freimaurerischer Seite erfolgenden Kritik an Schillers hoher, aus intuitiver Erkenntnis ihres Wesens stammenden Auffassung in der Schaubühne eine moralische Anstalt, nur mit dem völlig entgegengesetzten Vorzeichen.

Die deutschen Vornamen

Eine kulturgeschichtliche Plauderei / Von Dr. Karl Neurath

Karl Hauptmann, gewiß ein Schriftsteller von Rang und alles andere als oberflächlich, erzählt zu Beginn seines Romanes „Einbart der Lächler“, daß die Kinder des Hauses Sello Namen erhalten hätten, „die aus dem deutschen Altertum stammten“. Und dann zählt er sie auf und nennt: „Johanna, Katharina, Einbart, Rosa und Emma“. Das sind fünf Namen, die Hauptmann für deutsch hält, aber drei davon sind alles andere als deutsch und erst auf Umwegen zu uns gekommen. Gerade so wie Marie und Elisabeth, Hans und Grete, Peter und Martin, Guste und Vene, die auf den ersten Blick noch viel deutscher aussehn als Johanna, Katharina und Rosa.

Nicht immer ist der Nachweis fremder Herkunft so einfach, wie bei den hier angeführten Namen. Oft läßt es sich erst an den Quellen feststellen, ob ein Name auf deutsche Wurzeln zurückgeht oder auf fremde. Diese Mehrdeutigkeit, die Wissenschaft nennt es Konturen, erschwert die Erklärung außerordentlich, aber in den wenigen Jahrzehnten der Namenforschung hat man doch schon sehr wesentliche Einsichten gewonnen und viel alte Sprachgut wieder gehoben, wenn in verschiedenen Landschaftsgebieten auch mitunter verschiedene Ableitungen möglich sind.

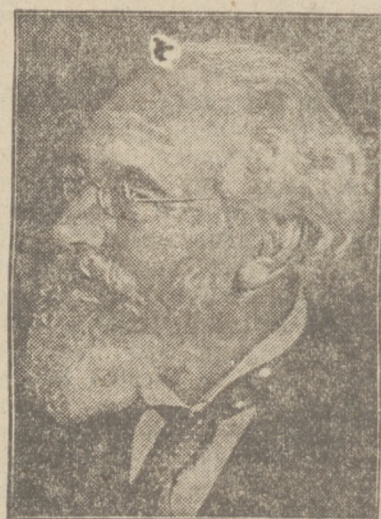
Da ist der Name Regina, der im Lateinischen Königin bedeutet und ganz so aussieht, als ob er davon abgeleitet wäre. In Wirklichkeit ist es die weibliche Form des altdeutschen Männernamens Ragino, bedeutet die Ratende und wird deshalb mit Recht auf der ersten Silbe betont. Auch Erka kann deutsch sein, und gehörte dann zu Erich, von dem es eine Nebenform Erarich gibt, der Ehrenerbk. Anna stammt aus dem Hebräischen in der Bedeutung Huld Gottes. Es geht aber auch eine deutsche Anna um als Roseform zu den mit Arn zusammengefügten Namen. Die männliche Form von dieser Anna ist Anno (kleiner Adler), der Held eines der schönsten Mittelalterlichen Lehrgedichte, das wir besitzen. Blanka und Bionka muten uns durchaus fremd an, aber beide enthalten unser schönes deutsches Wort blank. Elvira ist die spanisch beeinflusste westgotische Form von Alwira, die Altbewahrende. Alma wird jeder für lateinisch halten; es gibt aber auch eine deutsche Kurzform mit diesem Lautbestand,

der zu den mit Amal zusammengefügten Namen gehört. Vene und Lotte haben längst Heimatrecht bei uns erworben, aber die erste ist das Rosewort von Helene, die andere von Charlotte. Ist Helene eindeutig griechisch, so ist Charlotte nur bebingt französisch, denn es ist abgeleitet von dem urdeutschen Wort Karl, das ebenso wie griechisch Andreas nichts weiter als einen Mann bedeutet. Er ist wie viele deutsche Männernamen auch in die romanischen Sprachen übergegangen und in diesen Formen deshalb stets auf der ersten Silbe zu betonen. Bei den slawischen Völkern hat er die Bedeutung von König angenommen, wie der gefürchtete Caesar (Kaiser) unseren Ahnen zum Kaiser geworden ist.

Trotz seines erheblichen Alters ist Karl nicht bezeichnend für die deutschen Männernamen, wenn auch die ersten Namen nicht anders gewesen sein können als rein dingliche Bezeichnungen, die eine bestimmte Eigenschaft ihres Trägers hervorheben, so bedeutet Adam der erdentsproffene Mensch; Eva die Lebensspenderin. Am deutlichsten sehen wir das bei den Römern, die eine besondere Vorliebe für hübsche Namen hatten und ihre Kinder der Crassus (der Dicke), Langus (der Lange), Claudius (der Lahme), Plautus (der Plattfuß) nannten oder einfach zählten: Sextus, Septimus, Oktavianus, Decimus.

Sie unterscheiden sich damit, wahrscheinlich unter etruskischem Einfluß, sehr erheblich von den anderen indogermanischen Völkern, die durchweg doppeltstimmige Namen verwenden und ihnen meist einen heldischen oder frommen Inhalt geben. Besonders bei den alten Deutschen waren hochgeehrte Namen im Schwange. Sie übertrugen darin sogar die Griechen. Da klingt es von Kampf und Kriegslust, von Wehr und Waffen, Tugend und Gottverwandtheit. Es waren lauter Namen kaiserlicher Bedeutung. Segenswünsche gewissermaßen, die man dem Kind widmete als hübsche Wiegenabgabe. Viele der verwendeten Namen sind uns heute noch unklar, denn die größte Mehrzahl reicht ja in unvorstellbare Zeiten zurück, andere waren nur in der hohen Sprache der Priester und Sänger heimisch, wie heutigen Tages in der dichterischen Sprache etwa Bände statt Jenseits, Minne für Liebe verwendet wird. Und noch etwas kam hinzu, die Namen zu ver-

Lujo Brentano †



Lujo Brentano.

Lujo Brentano ist Dienstag nachmittag, 86 Jahre alt, in München gestorben.

Professor Brentano litt in den letzten Jahren an einem Altersleiden, das vor zwei Monaten eine akute Verschlechterung zeigte, so daß er sich in ein Krankenhaus nach München begeben mußte. Es trat dann wieder Besserung ein, die aber nicht ausreichte, die Rückkehr nach Wien, dem Alterswohnsitz des Gelehrten, zu gestatten. Vor acht Tagen hat Brentano auf seinem Münchener Krankenlager den letzten Korrekturbogen seiner „Lebenserinnerungen“ gelesen und damit ein allezeit tätiges Leben zu Ende geführt.

Lujo Brentano wurde am 18. Dezember 1844 in Altschaffenburg geboren. Sein Großvater, Peter Anton B., war aus Treviso am Comer See nach Deutschland emigriert, wo die Familie schon früher in vielen Zweigen blühte, und hatte die Tochter eines kurtürischen Staatskanzlers v. La Roche, Maximiliane, geheiratet.

In Dublin, Münster, München, Heidelberg, Würzburg und Göttingen studierte er Nationalökonomie und wurde dann 1867 Mitglied des unter Leitung von Dr. Engel stehenden statistischen Seminars in Berlin. Als solcher machte er 1868 eine Studienreise nach England mit, wo er sich dann ein Jahr zum Studium der englischen Arbeiterverhältnisse aufhielt.

Als Frucht dieser Studien erschien 1870 zunächst in englischer Sprache ein Buch über die englischen Trade-Unions (Gewerkschaften) und 1871/72 in deutscher Sprache „Die Arbeitergilden der Gegenwart“, womit er seinen Ruf als Sozialpolitiker begründete. Er hatte sich inzwischen 1871 als Privatdozent in Berlin habilitiert, wurde aber schon 1872 außerordentlicher und 1875 ordentlicher Professor der Nationalökonomie in Breslau; 1882 folgte er einem Ruf nach Straßburg, wo er bis 1888 wirkte. Als Nachfolger Lorenz v. Steins war er dann 1888/89 in Wien, ging aber schon 1889 an Stelle des Altmeyers Wilhelm Koser der deutschen Nationalökonomie nach Leipzig. Auch hier blieb er nur kurze Zeit. Denn 1891 folgte er einer weiteren Berufung nach München, wo er seither ununterbrochen lehrte und eine, allerdings vielfach auch angefochtene Schule unter den Nationalökonomien gemacht hat, bis er während des Krieges von seinem Lehramt zurücktrat. Er ist zusammen mit Walter Loh Herausgeber der „Münchener volkswirtschaftlichen Studien“.

Er ist der bekannteste Vertreter der Freihandelsstheorie und ist in zahlreichen Schriften für sie eingetreten, ebenso für eine lebhaft Sozialpolitik.

Als Dreißundachtjähriger begann er noch die Herausgabe eines großen vierbändigen Werkes, von dem nunmehr schon drei Bände erschienen sind: „Eine Geschichte der wirtschaftlichen Entwicklung Englands“ (Jena, Verlag von Gustav Fischer). Das Werk umfaßt zwei Jahrzehnte. Beginnend mit der letzten Urgeschichte gilt der dritte und letzte Band dem Aufstieg des Bürgertums und der Arbeiterklasse des letzten Jahrhunderts.

dunkeln. Die Vorliebe unserer Ahnen, die Namen ihrer Kinder aus den Wortstämmen vom Namen des Vaters und dem der Mutter zusammenzusetzen. Ein hübsches Beispiel dafür gibt der Göttinger Germanist Edward Schröder an. Die Eltern hießen etwa Hilbrand und Gertrud (Kampfschwert und Speertrant). Die fünf Knaben dieses Paares heißen Hilbiger, Trudiger, Brandiger, Gerbrand, Trudbrand; die fünf Mädchen: Hilbitrud, Trudhild, Gerhild, Brandtrud, Brandhild. Doch ist es klar, daß diese Gepflogenheit erst Brauch werden konnte, als man nicht mehr genau wußte, was die einzelnen Namensstämme bedeuteten, denn Schwertspeer und Speerschwert geben keinen eigentlichen Sinn mehr. Und doch dürfen wir aus guten Gründen schließen, daß die alten Namen zur Zeit der Karolinger im allgemeinen noch richtig verstanden wurden. Die Vermischung begann bei jenen Stämmen, die ausgewandert waren und in fremder Umgebung saßen, wie den Burgunden und den Westfranken.

Auch mit dem Einzug des Christentums behaupteten die alten deutschen Namen ihre Beliebtheit. Trotzdem kommen, zumal in der Nachbarschaft von Klöstern, einige biblische Namen auf, durchweg aus dem alten Testament, aber noch lange behalten die deutschen Namen ihren Vorrang, selbst bei den romanischen Völkern, wo sich eine ganze Reihe von Bischöfen und Heiligen mit urdeutschen Namen nachweisen läßt. Brechenmacher gibt eine Liste von 344 Heiligennamen deutscher Prägung. Daß Bonifatius, der Befehlshaber der Deutschen, vor 719 Winfried hieß, ist allgemein bekannt.

(Schluß folgt.)

Die französische Freundschaft

Ein schwerer Schlag für den polnischen Holzexport

Wie verlautet, hat die französische Regierung für gewisse Sortimente, und zwar hauptsächlich für Schnittholz, Schwellen und einige andere Artikel, ein Einfuhrverbot erlassen und daraufhin den Import nur ausnahmsweise im Rahmen besonderer Kontingente gestattet. Das betreffende Dekret erschien am 27. August und ist am 28. August in Kraft getreten. Es bestimmt, dass für einzelne Materialien die Einfuhr vorübergehend gesperrt werden kann. Die Zollämter haben diese Weisung nicht einheitlich aufgefasst, und bei der Abfertigung von gehobelter, bearbeiteter Ware und Eichfriesen ergaben sich weitgehende Differenzen. Die französische Regierung will mit dieser Massnahme hauptsächlich der russischen und auch polnischen Einfuhr entgegenwirken, zumal da verschiedentlich gemeldet wurde, dass russische und polnische Holz auf Grund deutscher Ursprungszertifikate nach Frankreich gelangt. Als Grund für die Kontingentierung des Holzimports führt Frankreich den Umstand an, dass der französische Markt gegenwärtig mit Holzofferten aus allen Exportländern überschwemmt werde, was einen andauernden Preisverfall auf diesem Markt hervorgerufen habe. Gegenüber den anderen Staaten — ausser Russland und Polen — soll das Einfuhrverbot in Form von ziemlich ausreichenden Kontingenten angewendet werden.

Diese französische Massnahme bedeutet für Polen eine empfindliche Schädigung seiner Holzexportinteressen, da gerade Frankreich eines der wenigen Länder war, wo die Eroberung des Marktes durch die polnischen Holzexporteure langsam, aber sichtbare Fortschritte machte, so dass Frankreich schon im Jahre 1930 an fünfter Stelle unter den Abnehmern polnischen Holzes figurierte. Die zunehmende Bedeutung des französischen Marktes für den polnischen Holzexport erhellt aus folgenden Ziffern: während noch im Jahre 1929 aus Polen nach Frankreich Holz für 14 661 000 Zl. exportiert wurde, stieg die Ausfuhr im Jahre 1930 auf 19 952 000 Zl. an. Durch diese starke Reduktion der Holzexporte nach Frankreich dürften die Holzpreise auf dem englischen, aber auch auf dem polnischen Inlandsmarkt neuerdings stark fallen, da die Sägewerke, um den Absatz ausfall in Frankreich wettzumachen, nunmehr stärker das Geschäft in England und im Inland forcieren werden, wodurch ein erhöhtes Angebot eintreten dürfte, das eine weitere Preisderoute auslösen müsste.

Wirtschaftsbrief aus Estland

Obwohl Estland auf das stärkste mit der Weltwirtschaft verflochten ist, hat es die Wirtschaftskrise bisher mit verhältnismässig geringen Schwierigkeiten überstanden. Es ist, mit wenigen Ausnahmen, von grosseren Zusammenbrüchen und schwereren Erschütterungen seines Wirtschaftslebens bisher verschont geblieben, und auch die deutsche Finanzkrise blieb im Gegensatz zu Lettland, fast ohne Rückwirkungen. Die estländische Wirtschaft hat sich somit als durchaus gesund erwiesen. Ihre Widerstandsfähigkeit beruht in erster Linie auf der Anspruchlosigkeit der estnischen Bevölkerung, insbesondere der Bauern, die eine Anpassung des Lebensstandards an die gegenwärtige Wirtschaftslage sehr erleichtert. Ferner kommt hinzu, dass Estland jetzt zugute, dass es nur wenig industrialisiert ist, und dass seine Landwirtschaft vorwiegend auf der Herstellung von Edelerzeugnissen beruht, deren Weltmarktpreis sich noch besser gehalten hat als die Getreidepreise.

Die Landwirte leiden vor allem unter der hohen Schulden- und Zinslast, die sie in einer Zeit besserer Rentabilität übernommen haben. Die Gesamtverschuldung wurde bereits für das Jahr 1929 auf über 50 Mill. Kr. geschätzt und ist inzwischen weiter gewachsen. Allein die kurzfristigen Schulden werden jetzt mit 25 Mill. Kr. angegeben. Die Regierung ist zur Zeit mit der Ausarbeitung eines dringenden Gesetzesentwurfes zur Konvertierung dieser Schulden beschäftigt. Von einer krisenhaften Zuspitzung der Lage der estländischen Landwirtschaft kann man jedoch nicht sprechen. Die Güterpreise haben zwar infolge der mangelnden Rentabilität einen Tiefstand erreicht; doch haben die Zwangsversteigerungen auf dem Lande bisher noch keinen unnormalen Umfang angenommen. Die Einführung des Roggenmonopols im vorigen Jahre bedeutete für die estländischen Landwirte eine grosse Hilfe, da es ihnen dadurch möglich war, die Mengen, die sie selbst benötigten, in vollem Umfange zu einem Preise zu erwerben, den sie angesichts der Rekorderte des vorigen Jahres niemals erzielt haben würden. Allerdings hat die Regierung damit bisher ein sehr schlechtes Geschäft gemacht und dürfte auf fast ihren gesamten Vorräten, die sich etwa 27 000 Tonnen, deren Preis ca. 5 Mill. Kr. betrug, sitzen bleiben und diese kaum ohne Verlust verkaufen können. Die Getreideeinfuhr war in den ersten 6 Monaten d. J. gering. Andererseits hat die Ausfuhr landwirtschaftlicher Produkte mengenmässig sehr stark und selbst wertmässig um ein Geringes zugenommen. Die Butterausfuhr in den ersten sechs Monaten betrug 5641 t gegenüber 5161 t im Vorjahre, die Kartoffelausfuhr 21 692 t gegenüber 7783 t im Vorjahre, die Flachs- und Leinwandausfuhr 1969 t gegenüber 662 t im Vorjahre.

In der Industrie haben am meisten diejenigen Betriebe zu leiden, die für den Export arbeiten. Am schwersten wurde die Baumwollindustrie betroffen. In den ersten sechs Monaten ging die Ausfuhr von Baumwollwaren gegenüber dem Vorjahre von 981 t auf 283 t zurück, die von Baumwollgeweben von 992 t auf 587 t; die Einfuhr von Rohbaumwolle sank um 37 Prozent. Augenscheinlich arbeitet die Baumwollindustrie fast nur noch für den heimischen Markt. Stark betroffen wurden ferner die Tach- und Flachsindustrien (Konkurrenz), weniger stark die Furnierwaren- und Papierfabriken; dagegen war die Beschäftigung der Zementfabriken (durch die Ausfuhr nach Litauen) und Zellulosefabriken (durch die Ausfuhr nach Russland) einigermassen befriedigend.

Infolge dieser Tatsachen — Abnahme der Getreideeinfuhr, Zunahme der Ausfuhr an landwirtschaftlichen Erzeugnissen, Abnahme der Rohstoffeinfuhr — und infolge der starken Abnahme der Einfuhr von industriellen Fertigwaren, ist zwar das Gesamtvolumen des estländischen Aussenhandels sehr stark (um 40%) zurückgegangen, jedoch ist der Rückgang der Importe wesentlich grösser als der der Exporte. Die Handelsbilanz, die noch zu Beginn dieses Jahres stark passiv war, ist dadurch aktiv geworden. Am 20. Juli d. J. ist der neue estländische Zolltarif in Kraft getreten. Der Zolltarif ist nach dem Grundsatz aufgestellt worden, dass die Gesamtbelastung der estländischen Wirtschaft mit Zöllen möglichst die gleiche bleiben soll, insbesondere auf Luxusartikel, stark heraufgesetzt werden, während die Zölle für Rohstoffe, Halbfabrikate und Produktionsmittel, die in Estland nicht hergestellt werden können, teilweise nicht unwesentlich herabgesetzt wurden.

Die Entwicklung der estländischen Staatsfinanzen war bisher im Verhältnis zu denjenigen in fast allen anderen europäischen Staaten ausser-

ordentlich günstig. Das diesjährige Budget, das vom 1. April bis 31. März läuft, ist um 7.6% niedriger als das des Vorjahres (85 Mill. Kr. gegenüber 92 Millionen Kronen). Die auf der Aktivseite eingesetzten Ziffern sind bisher voll erreicht worden. Die Einnahmeziffern waren sogar um ein geringes höher als im Vorjahre. Ausserdem ist das Budget durch den Hoover-Plan, durch den Estland im laufenden Budgetjahr 2.5 und im nächsten Budgetjahre 1.3 Mill. Kr. erspart, erheblich entlastet worden.

Nach dem Zusammenbruch der Disconto- und der Estländischen Kommerzbank im vergangenen Winter ist das estländische Wirtschaftsleben von weiteren derartigen Verlusten verschont geblieben. Da es in Estland sowieso zu viel Banken gibt, so haben diese Zusammenbrüche andererseits zu einer gewissen Gesundung des Bankwesens geführt. Infolge der allge-

Die neuesten Ernteschätzungen

Nach den vorläufigen Schätzungen, die das Statistische Hauptamt in Warschau soeben bekanntgibt, stellt sich der Ausfall der Ernte im Gesamtgebiet des Polnischen Staates folgendermassen dar:

Weizen 19.8 Mill. dz, Roggen 51.6 Mill. dz, Gerste 14.8 Mill. dz, Hafer 24.6 Mill. dz. Gegen das Vorjahr ist bei Weizen eine Verminderung um 11.5% zu verzeichnen, auch die Roggenernte ist mengenmässig hinter der des Jahres 1930 zurückgeblieben, und zwar um 25.8%. Der Rückgang bei Roggen ist also mehr als doppelt so stark als der bei Weizen.

Die beiden anderen Getreidesorten dagegen haben einen Mehrertrag gebracht. Die Gerstenernte ist um 1.2% grösser als die des Vorjahres, die Haferernte sogar um 4.9%.

Die Beschaffenheit des Korns ist im allgemeinen mittelmässig, am besten in den Wojewodschaften Posen und Pommerellen, gering dagegen in Wolhynien. In den Wojewodschaften Wilna, Polesien, Stanislaw, Tarnopol und Lemberg ist der Körnerertrag hinsichtlich Grösse und Qualität des Korns als sehr schlecht zu bezeichnen. Da zudem diese Gebiete unter Witterungsschäden sehr stark gelitten haben, dürfte sich nach Schätzungen des Statistischen Hauptamtes bei ihnen kaum ein Ausfuhrüberschuss in diesem Jahre ergeben. Der Strohertrag wird, bei Schwankungen nach unten, im allgemeinen als günstig bezeichnet.

Ueber den Ertrag der Kartoffelernte lassen sich einstweilen noch keine sicheren Berechnungen aufstellen. Es wird angenommen, dass zwar der Durchschnittsertrag pro ha grösser ist als im Vorjahre, der Gesamtertrag aber infolge der verminderten Anbaufläche keine Zunahme erfahren hat, sondern etwa die Höhe des vorjährigen erreicht.

Auf Grund dieser Schätzungen wird gegenwärtig von den leitenden Stellen die Frage diskutiert, ob im laufenden Wirtschaftsjahre überhaupt ein für die Ausfuhr in Betracht kommender Ueberschuss an Getreide vorhanden ist. Man neigt der Ansicht zu, dass eine Ausfuhr in grösserem Umlange nur bei Gerste und

meinen Geschäftsstille sind die Banken augenblicklich ausserordentlich flüssig. Ihre Guthaben bei der Eesti-Bank haben sich dadurch gegenüber dem Vorjahre verdoppelt, während die Ausleihungen der Eesti-Bank selbst stark zurückgegangen sind. Der Status der Notenbank, der Eesti-Bank, ist befriedigend. Der Notenumlauf betrug Ende Juni d. J. 30.2 Mill. Kr. gegenüber 32.1 Mill. Kr. im Vorjahre. Da gleichzeitig die Deckungsreserven der Bank im gleichen Zeitraum von 22.6 auf 23.9 Mill. Kr. gestiegen sind, so hat sich das Deckungsverhältnis gebessert.

Die Rückwirkungen der deutschen Finanzkrise auf das estländische Wirtschaftsleben waren nur ausserordentlich gering. Lediglich die Butter- und Eierausfuhr nach Deutschland wurde so lange unterbrochen, bis feststand, dass die notwendigen Devisen seitens der deutschen Importeure aufgebracht werden konnten.

Hafer möglich sein dürfte, da bei Roggen und Weizen die Verminderung stärker ist als die im Wirtschaftsjahre 1930/31 ausgeführten Mengen. Es wurden im Vorjahre an Roggen insgesamt 2.8 Mill. dz ausgeführt; die Verminderung des diesjährigen Ertrages dagegen beträgt 17.9 Mill. dz. Die Ausfuhr von Weizen betrug 0.8 Mill. dz, der Minderertrag dieses Jahres dagegen erreicht eine Höhe von 5.8 Mill. dz.

Das neue Statut der staatlichen Agrarbank

Am 27. August hat die Staatliche Agrarbank ein neues Statut erhalten. Für die Statutenänderung war der Wunsch massgebend, der Agrarbank die Aufnahme von Anleihen auf den internationalen Märkten im Wege einer Emission ihrer Pfandbriefe und Obligationen zu erleichtern. Nach den neuen Statutenbestimmungen setzen sich die Eigenmittel der Agrarbank wie folgt zusammen: Anlagekapital in Höhe von 130 Mill. Zloty, das eine unverzinst und nicht rückzahlbare Dotation des Staatsschatzes darstellt; dieses Kapital kann durch Beschluss des Ministerrates erhöht werden. Hierzu kommen der allgemeine Reservefonds, Spezialreserven sowie andere Fonds, die die Staatliche Agrarbank in Durchführung ihrer Aufgaben eröffnet.

Die Staatliche Agrarbank hat das Recht, Pfandbriefe in Goldzloty oder in ausländischen Zahlungsmitteln bis zur Höhe des 25fachen Betrages ihres Anlagekapitals inkl. des allgemeinen Reservefonds zu emittieren, und zwar im Rahmen der vom Staatsschatz übernommenen Garantien. Die Summe der im Umlauf befindlichen Pfandbriefe kann jedoch den Betrag der nichtbezahlten, in Pfandbriefen emittierten Amortisations-Darlehen nicht überschreiten. Die Staatliche Agrarbank kann desgleichen auch Meliorationsobligationen im Rahmen der vom Staatsschatz für derartige Emissionen erteilten Garantien bis zur Höhe des zweifachen Anlagekapitals inkl. der allgemeinen Reservefonds herausgeben. Auch die Meliorationsobligationen können auf Goldzloty oder auf fremde Währung lauten.

Die Konzentrationsbewegung in der polnischen Lack- und Farbenindustrie

Die einstige Monopolstellung der deutschen Farbenindustrie auf den internationalen Märkten ist in der Nachkriegszeit durchbrochen worden. Durch Beschlagnahme der deutschen Patente während des Krieges gelang es unter Mobilisierung grosser Kapitalien nicht nur den europäischen, sondern auch den überseeischen Hauptimportländern, eigene Industrien zu begründen und die deutsche Einfuhr von den heimischen Märkten zu verdrängen. Den verminderten Absatz nach den Vereinigten Staaten und England suchte die deutsche Farbenindustrie durch eine gesteigerte Ausfuhr nach den asiatischen Ländern, insbesondere Japan und China, wieder wettzumachen.

Polen nimmt unter den Abnehmern der deutschen Farbenindustrie nur eine bescheidene Stelle ein. Von der Gesamtausfuhr Deutschlands an Farben, Farbstoffen, Firnissen und Lacken, die nach den Angaben des Statistischen Reichsamtes sich im Jahre 1929 auf 183 643 t im Werte von 237.96 Mill. M. belief, wurden nach Polen 3.318 t im Werte von 4.90 Mill. M. ausgeführt. Dieser relativ geringe deutsche Export, der noch dazu gegenüber 1928 fast um die Hälfte, nämlich von 7.94 Mill. M. auf 4.90 Mill. M. gesunken ist, übt dennoch einen ausserordentlichen Einfluss auf dieses wirtschaftliche Spezialgebiet aus, da die eigene Produktion der Farbenindustrie Polens nur etwa 5000 bis 6000 t jährlich beträgt. Trotz der relativ sehr hohen polnischen Schutzzölle gelingt es der deutschen Farbenindustrie auf dem Wege über Danzig sich den Zugang zu den polnischen Binnenmärkten zu verschaffen und dank der besseren Qualität sich hier auch erfolgreich durchzusetzen.

Die Produktion Polens weist eine grosse Zersplitterung der Produktionswerkstätten auf; neben Grossbetrieben, die mit den modernsten technischen Errungenschaften ausgestattet sind, trifft man mittlere und Kleinbetriebe an, die einen ausgesprochen handwerksmässigen Charakter tragen. Nach der Wiedererlangung der polnischen Staatssouveränität wurden in Polen amtlich 12 Grossbetriebe und ca. 30 mittlere und kleinere Unternehmungen festgestellt. Aus diesen Verhältnissen ergibt sich eine qualitative Uneinheitlichkeit zum Schaden der Wettbewerbsfähigkeit mit den deutschen Produkten. Dazu kommt eine Verteuerung der Produktion durch die hohen Preise der Rohstoffe, die aus dem Auslande eingeführt werden müssen, so dass das polnische Produkt grösstenteils auch im Preise dem deutschen trotz der Zollbelastung nicht folgen kann. Auf die gleichen Ursachen ist der Rückgang der Ausfuhr zurückzuführen. Während vor dem Kriege 60 Prozent der produzierten Farben auf den russischen Märkten Absatz fanden, hörte nach dem Kriege die Einfuhr nach dem Sowjetstaate fast gänzlich auf. Die Gesamtausfuhr der polnischen Lack- und Farbenindustrie ging im Zeichen der allgemeinen Krise gegenüber 1929 im Jahre 1930 um ca. 20 Prozent zurück.

Stillelegung von Betrieben, Arbeiterentlassungen und sonstige Begleiterscheinungen des wirtschaftlichen Verfalls machen sich in der Farbenindustrie Polens bemerkbar. Auch die Farbenindustrie Oberschlesiens, die in bezug auf die Grösse und die Leistungsfähigkeit der Betriebe eine Ausnahmestellung in Polen einnimmt, und der es infolge der Herstellung qualitativ wertvoller Erzeugnisse gelungen ist, sich Zugang nicht nur im Inlande, sondern auch in Danzig und im Auslande zu verschaffen, hat sich in der jüngsten Zeit den Auswirkungen des allgemeinen Abstiegs der Konjunktur nicht entziehen können. Die Krise der Schwerindustrie Oberschlesiens, des Hauptabnehmers polnischer Farben und Farbstoffe, wirkt sich gerade auf die Lage der Farbenindustrie dieses Gebietes besonders nachteilig aus.

Neben der Ausschaltung ungesunder Betriebe und der Durchführung einer weitgehenden Rationalisierung und Konzentration der Produktion wird eine Ermässigung der Zölle für die eingefuhrten notwendigen Rohstoffe als wertvollste Hilfsmassnahme zur Herbeiführung der Rentabilität der Erzeugung angesehen. Der Zusammenschluss der Betriebe weist bereits seit 1928 grössere Fortschritte auf. Im Jahre 1928 wurde die sog. „Sektion für Farben und Lacke“, der fast

alle grösseren und mit wenigen Ausnahmen auch sämtliche kleineren Unternehmungen beitraten, ins Leben gerufen. Ihre Hauptaufgabe erblickte die Sektion in der Förderung der Konzentration der Betriebe. Im Jahre 1929 gelang es der Sektion, das Zusammengehen der Lackproduzenten herbeizuführen, wobei allgemeine Bedingungen über den Verkauf, Höhe der Preise usw. festgesetzt wurden. Die Zusammenfassung der Farbenunternehmungen war weniger erfolgreich. Erst im Jahre 1929 fand eine Verständigung einiger grösserer Farbenfabriken statt. Das von diesen Unternehmungen gegründete gemeinsame Verkaufsbüro, das sog. „Chroma“, wurde jedoch im Jahre 1930 wieder aufgelöst. Im Januar 1931 gelang es der Initiative der „Sektion für Farben und Lacke“, dann eine allgemeine Konvention zwischen den Produzenten von Lacken und Farben unter dem Namen „Związek Farb i lakierow“ herbeizuführen. Das Ziel dieser gemeinsamen Organisation ist die Stabilisierung und Konsolidierung der Verhältnisse der Lack- und Farbenindustrie Polens.

Damit ist ein Anfang für die Gesundung der polnischen Lack- und Farbenindustrie gemacht. Weitere Massnahmen werden folgen müssen, um ihr den gebührenden Platz in der heimischen Wirtschaft zu verschaffen.

Von den Aktiengesellschaften

Wiederinbetriebnahme der Textilwerke Zawiercie

D.P.W. Die seit einigen Wochen stillliegenden bedeutenden Textilwerke in Zawiercie (die lange Zeit unter Geschäftsaufsicht standen) sollen in der nächsten Zeit erneut in Betrieb genommen werden. Man beabsichtigt, einige Hundert Arbeiter einzustellen. Die für die Inbetriebnahme notwendigen Mittel sollen einer ausländischen Quelle entstammen.

Hohenlohe-Werke dividendlos

Der Aufsichtsrat der Hohenlohe-Werke A. G. in Weimarer wird mit Rücksicht auf die ungünstigen finanziellen Ergebnisse des Geschäftsjahres 1930/31 der Generalversammlung vorschlagen, keine Dividende für das genannte Jahr auszuschütten. Im Vorjahre wurden von der Gesellschaft 5 Prozent Dividende ausbezahlt. Der ungünstige Abschluss des letzten Jahres geht auf das Sinken der Zinkpreise und den geringeren Kohlenabsatz zurück.

Aus der Holzindustrie

Die Firma Holzindustriewerke „Stapan A.-G.“ in Warschau hat das Vergleichsverfahren eingeleitet. Die Holzindustrie A.-G. „Agahell“ in Warschau veröffentlicht ihre Bilanz per 31. Dezember 1930. Bei einem Aktienkapital von 1 Mill. Zl. und Reserven von 103 401 Zl. betrug der Reingewinn für das abgelaufene Rechnungsjahr 15 791.92 Zl.

Die Fabrik für Holzfabrikate „Olza A.-G.“ veröffentlicht ihre Bilanz per 31. Dezember 1930. Bei einem Aktienkapital von 1 Mill. Zl. betrug der Reingewinn für das abgelaufene Rechnungsjahr 5 819.92 Zl. und zusammen mit dem Gewinnvortrag aus dem Vorjahre 8 364.05 Zl.

Einigung im Baumwollkartell

Seit längerer Zeit fanden in Lodz Verhandlungen zwischen den Baumwollfabrikanten in Angelegenheit einer Verständigung statt, die die Produktion von Baumwollgeweben regeln soll. Diese Verhandlungen, an denen die grössten Unternehmen der Baumwollindustrie in Lodz teilnahmen, nahmen nach der Eröffnung der letzten Kartelle der Wollspinnerei einen konkreten Charakter an.

Die geplante Verständigung über die grundlegende Frage über die Ausmasse der Produktion der verschiedenen Arten von Baumwollgeweben, soll sich gleichfalls mit der Frage der Verteilung der Kontingente unter die einzelnen Industriezweige befassen. Um die Gewebeproduktion zu rationalisieren, hat man

auch die Grundsätze des Austausches der Kontingente zwischen den einzelnen Fabriken ausgearbeitet. Es geht darum, dass die einzelnen Gewebe in den Fabriken gemacht werden, die am besten für diese Stoffart eingerichtet sind.

Auf diese Art und Weise will das Kartell eine grösstmögliche Ausbeute der Produktion erreichen und die Kosten verringern und gleichzeitig die gegenwärtige grosse Konkurrenz zwischen den einzelnen Baumwollproduzenten überbrücken. Das zukünftige Kartell beabsichtigt eine „Zentrale für Zwangsverkauf“ einzurichten, die sich mit dem Verkauf der Waren befassen wird, so dass die Firmen gezwungen werden, ihre Waren augenblicklich auf den Markt zu werfen. Das Kartell beabsichtigt gleichfalls, eine Unterlage für rationelle Kalkulation, die für alle Mitglieder an der Verständigung verpflichtend sein werden, auszuarbeiten.

An Konferenzen, die wegen der genannten Fragen stattfanden, nahmen Vertreter folgender grosser Firmen teil: Vereinigte Industriewerke Scheibler und Grohman, Aktiengesellschaft N. Eitingon, L. Geyer, I. K. Poznański, Schlosser-Manufaktur, Steinert u. a. Aktiengesellschaft Widzewska Manufaktur war gleichfalls der Ansicht der anderen Firmen, doch wegen der schwebenden Verhandlungen in Sachen der inneren Gesundung des Unternehmens konnte sie an den Konferenzen nicht teilnehmen. Genannte Firmen bilden die Kommission in folgender Zusammensetzung: Direktor Spektor (A.-G. N. Eitingon), Direktor Lachert (Vereinigte Werke Scheibler und Grohman), Direktor Bankwitz (I. K. Poznański), Direktor Eberowicz (Schlosserowska Manufaktur). Diese Kommission beschäftigt sich mit der Bearbeitung der Grundsätze der Verständigung der Produzenten von Baumwollgeweben.

Das bearbeitete Material wird der nächsten allgemeinen Konferenz am 23. September vorgelegt werden. Die Verständigungsarbeiten werden von der gesamten Industriewelt in Lodz mit Interesse verfolgt, da sie weitgehend auf die Entwicklung der Webindustrie einwirken könne.

Diskontsenkung in Ungarn

Budapest, 11. September. (R.) Die ungarische Nationalbank hat den Diskontsatz von 9 auf 8 Prozent herabgesetzt.

Zur Einführung der Naturalsteuern

Auf derselben Sitzung des Ministerrates, auf der die Zuschläge zur Einkommensteuer zur Erörterung kamen (siehe politischen Teil der heutigen Ausgabe), wurde auch zu der Frage der Einziehung von Steuerrückständen in natura Stellung genommen. Von den Ergebnissen dieser Besprechung ist vor allem der Beschluss hervorzuheben, dass die Einziehung zunächst nicht zwangsweise erfolgen soll. Man will vielmehr einen Appell an die Steuerzahler richten, der zur Abgabe freiwilliger Meldungen für die Begleichung der Rückstände in Naturalien auffordert. Erst falls dieser Appell nicht den gewünschten Erfolg erzielt, soll zur zwangsweisen Einziehung von Naturalien geschritten werden. Das Finanzministerium ist beauftragt worden, gemeinschaftlich mit dem Handels- und dem Landwirtschaftsministerium einen Umrechnungstafel für die Bewertung der in Betracht kommenden Naturalien (Getreide, Vieh und Fleisch, Butter, Kartoffeln, evtl. Brot und Backwaren) auszuarbeiten.

Organisierung des Wollhandels

Wie wir mitteilen, beabsichtigt das Ministerium für Handel und Industrie zum Zwecke des Schutzes der einheimischen Wollproduktion die Einführung von Einfuhrzöllen auf Rohwolle im Betrage von 3-5 Prozent vom Werte. Der Ministerrat hat darüber hinaus beschlossen, den innerpolnischen Wollhandel einheitlich zu organisieren. Es soll unter staatlicher Ägide eine Wollhandels-gesellschaft gebildet werden, zu deren Kapital die Wollproduzenten und die Wollindustriellen je 50 Prozent beitragen sollen. Diese Wollhandels-gesellschaft soll das Vorrecht haben, ihre Wollbestände bei der Landeswirtschaftsbank lombardieren zu können, d. h. die Landeswirtschaftsbank wird die Wollkäufe dieser Gesellschaft finanzieren. Die Wollverkäufe der Gesellschaft sollen dann nach englischem Muster im Wege von regelmässigen Versteigerungen erfolgen.

Märkte

Getreide. Warschau, 10. September. Amtlicher Bericht der Getreidebörse in Warschau. Die Kurse sind auf Grund der Marktpreise für 100 kg in Zl. im Grosshandel, Parität Waggon Warschau, festgesetzt: Roggen 21.25-21.50, Weizen 24-24.50, Einheitshafer 21-22, Sammelhafer 19.25-20.25, Grützergerste 19.25 bis 19.75, Braugerste 21-23, Weizenluxusmehl 47 bis 57, Weizenmehl 4/0 42-47, Roggenmehl nach Vorschrift 37-39, mittlere Weizenkleie 14.50-15, Roggenkleie 12-12.50, Winteraps 29-30, Viktoriabohnen 26 bis 30. Mittlere Umsätze bei ruhigem Marktverlauf.

Produktenbericht. Berlin, 10. September. Nach ruhigem Vormittagsverkehr setzte sich bei nicht ganz einheitlicher Preisgestaltung an der Produktenbörse wieder eine Befestigung durch, die bei Roggen vor allem ihren Grund in dem ausserordentlich knappen Inlandsangebot und der allgemeinen guten Nachfrage der Mühlen hat. Die Roggenpreise zogen um etwa 2 Mark an, auch der Lieferungsmarkt eröffnete 1 bis 2 Mark höher. Das Weizenangebot ist dagegen durchaus nicht knapp, die Mühlen bekunden infolge der Unsicherheit bezüglich der weiteren Entwicklung auch nur vorsichtige Nachfrage. Ausgehend vom Lieferungsmarkt, an dem die Septemberricht infolge der fehlenden Andienungen um 2 Mark anzog, machte sich aber doch eine Befestigung geltend, von der allerdings die einzelnen Liefermonate nicht gleichmässig profitieren konnten. Weizen- und Roggenmehl haben in der Provinz lebhafteres Geschäft als am hiesigen Platze. Die Preise waren nur für Roggenmehl höher gehalten. Hafer liegt bei mässigem Angebot und einiger Konsumnachfrage stetig. Das Geschäft in Gerste hat keine Belebung erfahren.

Berlin, 10. September. Getreide und Oelsaaten per 1000 kg, sonst per 100 kg ab Station. Preise in Goldmark. Weizen, märk., neu 214-216, Roggen, märk., neu 176-178, Futter- und Industrieergerste 152 bis 160, Hafer, märk. 135-144, Weizenmehl 26-32.50, Roggenmehl 24.20-26.75, Weizenkleie 11.50-11.80, Roggenkleie 9.50-9.80, Viktoria-Erbsen 22-28, Leinkuchen 13.60-13.80, Trockenschrot 6.70-6.80, Soya-schrot, ab Hamburg 11.90, ab Stettin 12.40.

Getreide-Termingeschäft. Berlin, 10. September. Weizen: Loko-Gewicht 71.5 kg Hektoliter-Gewicht, September 229-230.50, Oktober 227.50-228.50 Geld, Dezember 229 und Geld; Roggen: Loko-Gewicht 69 kg Hektoliter-Gewicht, September 189.50-192, Oktober 189-191, Dezember 190-191; Hafer: September 149, Oktober 148.50-149.50, Dezember 149.50 bis 150 Geld.

Eier. Berlin, 10. September. Bericht der amtlichen Notierungskommission für den Eiergrosshandel in Berlin. Deutsche Eier: Trücker (vollfrische, gestempelte) Sonderklasse über 65 g 1 1/4, Klasse A 60 g 1 1/4, Klasse B 53 g 1 1/4, Klasse C 48 g 9/16; frische Eier Klasse B 53 g 9/16; aussortierte kleine und Schmutzeier 7 Pfennig. — Auslandsener: Dänen 18er 1 1/4, 17er 1 1/4; Estländer 17er 1 1/4, 15 1/2-16er 10, leichtere 9 1/2; Holländer Durchschnittsgewicht 68 g 1 1/4, 60-62 g 1 1/4; Belgier 60-62 g 1 1/4; Rumänen, Ungarn, Jugoslawen 8 1/2-9; Polen, kleine mittel Schmutzeier 6 1/2 Pf. — Witterung: schön. Tendenz: behauptet.

Razzia auf Kommunisten

Warschau, 11. Sept. (Eig. Drahtbericht.) In Warschau hat während des gestrigen Nachmittags und in den Abendstunden die Polizei eine großangelegte Razzia auf Kommunisten unternommen. Das ganze Judenviertel wurde durchsucht, und etwa 50 Kommunisten sind verhaftet worden. Die Polizei überprüfte unter anderem den Vorstand des kommunistischen Bänderbundes, dessen Mitglieder der Polizei bisher nicht bekannt waren, bei einer vertraulichen Sitzung und verhaftete alle Anwesenden. Die Polizei behauptete, daß ihr zahlreiches, die kommunistische Bewegung stark kompromittierendes Material in die Hände gefallen sei.

Die Neuorganisation des Unterrichtsministeriums

Warschau, 11. Sept. (Eig. Drahtbericht.) Die vom Ministerrat festgesetzten Beschlüsse über eine Neuorganisation des Unterrichtsministeriums sind in der letzten Sitzung des Ministerrats in nur noch 5 Departements vor. Insbesondere sollen das Departement I (für Volksschulen) und das Departement III (für Mittelschulen) zu einem allgemeinen Schuldepartement zusammengelegt werden. Ferner ist auch die Zusammenlegung des Departements V (Hochschule) und des Departements VI (Kunst) zu einem einzigen Departement vorgesehen. An die Spitze der durch die Zusammenlegung gebildeten Departements soll je ein Unterstaatssekretär gestellt werden.

Duplizität der Ereignisse

Auch bei Warschau wird ein 10 Jahr altes Verbrechen aufgedeckt.

Nach einer Meldung des „ABC“ soll im Warsauer Lande ebenfalls ein Verbrechen entdeckt worden sein, das vor 10 Jahren begangen wurde. Bei einer Hausdurchsuchung, die bei einem Bewohner des Dorfes Ochotz namens Wladyslaw Holzman vorgenommen wurde, fand die Polizei auf dem Boden ein menschliches Skelett. Die Untersuchung ergab, daß es sich um die Überreste eines Julian Borziewicz handelt, der vor 10 Jahren auf rätselhafter Weise verschwunden war. Nun hat man den Bruder Holzmans als den Mörder ermittelt. Desseinen Aufenthaltsort ist noch nicht bekannt.

10prozentige Herabsetzung der englischen Arbeitslosenunterstützung

London, 11. September. (R.) Das englische Abgeordnetenhaus hat die Vorschläge des Finanzministers Snowden zum Ausgleich des englischen Staatshaushalts ohne Abstimmung gegen Mitternacht angenommen. In den meisten englischen Blättern finden die Vorschläge Snowdens eine verhältnismäßig günstige Aufnahme. Nur das Blatt der englischen Arbeiterpartei übt scharfe Kritik an den geplanten Maßnahmen. Von einer gleichmäßigen Verteilung der neuen Lasten, wie die Ministerpräsident MacDonald feierlich angekündigt habe, sei bei den Vorschlägen Snowdens nichts zu merken. Das Blatt wendet sich mit aller Schärfe gegen die 10prozentige Herabsetzung der Arbeitslosenunterstützung, da diese Maßnahmen jeden sozialen Geist vernichten lassen. Der Staatshaushalt sei unter ganz falschen Gesichtspunkten aufgestellt worden. England, so meint das Blatt, bleibe auch heute noch eines der reichsten Länder der Welt, und seine Staatsfinanzen seien im Vergleich zu denen anderer Länder noch immer günstig.

Paris, 11. September. (R.) Heute morgen um 6.10 und 7.17 Uhr sind die beiden französischen Flugzeuge „Bindestrich Nr. 2“ und „Fragezeichen“ zu ihrem Weistredenflug in östlicher Richtung gestartet. Der „Bindestrich Nr. 2“ wog mit Beladung 10 Tonnen, das „Fragezeichen“ 8 Tonnen.

13 Arbeitsparteiliche hinter der nationalen Regierung

London, 11. September. (R.) Die Zahl der auf der Regierungseite befindlichen Unterhausmitglieder der Arbeiterpartei ist gestern von 12 auf 13 gestiegen. Heute abend wird der Schatzkanzler Snowden durch Rundfunk eine Ansprache an das englische Volk halten, in der er das Budget erläutern wird.

Einfuhrverbot von Luxuswaren?

London, 11. September. (R.) Im Unterhaus schlug der frühere Minister Runciman (Liberal) vor, ein Einfuhrverbot für Luxuswaren zu erlassen, um die Handelsbilanz zu verbessern. Ein Komitee von 3 Sachverständigen wird die Durchführbarkeit dieses Projektes prüfen.

London, 11. September. (R.) Das Weibch über die von der Regierung geplanten Finanzmaßnahmen sieht eine 10prozentige Kürzung der Saläre der Parlamentariermitglieder vor.

Angriff auf den Weistreden-Weltrekord für Flugzeuge

Paris, 11. September. (R.) Auf dem Flugplatz Le Bourget stehen heute zwei Flugzeuge bereit, die den Weistreden-Weltrekord verbessern wollen, den gegenwärtig die Amerikaner Boardman und Polando mit ihrem Flug New York-Stambul mit 8100 Kilometern innehaben. Es handelt sich um die Mannschaft Codas und Kobiba mit dem Flugzeug „Fragezeichen“ und um die französische Mannschaft Doret Le Briz und Mesmin, die das Flugzeug „Bindestrich Nr. 2“ zu Verfügung haben. Beide Mannschaften wollen Richtung Tokio über Berlin-Königsberg-Potsdam-Moskau einschlagen. Erreichen sie Moskau, so würden sie den Rekord auf 10.000 Kilometer verbessern. Der „Bindestrich Nr. 2“ hat 8000 Liter Benzin, der Apparat „Fragezeichen“ 5170 Liter Benzin getankt.

Flugzeugunglück

Warnemünde, 11. September. (R.) Bei einer inoffiziellen Motorisierung vorgenommenen Notlandung stürzte ein Flugzeug ins Wasser. Zwei Passagiere, ein Ehepaar aus Wandsbeck, ertranken. Der Führer konnte gerettet werden.

Hoovers deutsche Heimat

Der Huberhof in Ellerstadt - Wo lag das Stammhaus?

Es ist nicht unbekannt, daß die Abstammung des amerikanischen Präsidenten deutscher Art ist. Man wußte, daß seine Familie aus der Rheinpfalz stammte und in Ellerstadt beheimatet war. Diese herrliche wein- und fruchtumtränzte Landschaft war Jahrhunderte der Sitz der Familie Huber, deren Vorfürsorge dann nach Amerika auswanderten, dort den Namen in Hoover verwandelten und deren direkter Nachkomme der bekannte Präsident ist.

Ursprünglich kam die Familie aus der Schweiz. Die erste Eintragung im Kirchenbuch zu Ellerstadt aus dem Jahre 1723 zeigt noch heute die Geburt des ersten in Deutschland geborenen Stammvaters Andreas Huber an. Durch ihre vielfältige Verzweigung ging die Kenntnis des Stammhauses aber verloren, und mehrere ihrer Art stritten sich um die Ehre, das erste zu sein. Nun gelang es durch sorgfältige Vermessungen, das noch erhaltene Stammhaus der Huber festzustellen. Man fand einen Fachwerkbau im reinen Stil jener Gegend.

Präsident Hoover ist nicht das erste Kind des deutschen Mutterlandes, das sich der neuen Heimat Amerika treu dienlich erwies. Vor einigen Monaten feierte man den General Steuben, dessen Taten im Unabhängigkeitskrieg drüber unvergessen sind. Manchen anderen gibt es noch, dessen berühmter Name seine Heimat einst in Deutschland hatte. Es sind ja auch nicht die schlechtesten, die auswandern. Mut und Unternehmungsgestalt gehört dazu, jenseits des großen Wassers sich eine Zukunft gründen zu wollen. Energie und Charakter gehören dazu, dieses Vorhaben auch zur Tat werden zu lassen. Wer nicht durch und durch ein Mann war, kam in dem rücksichtslosen Kampf dort unter die Räder. Was sich durchsetzte, bewies seine Lebensfähigkeit. Es ist kein Wunder, daß diese Männer, denen das neue Land zum Erfolg verhalf, ihm mit Begeisterung anhängen, mit ganzer Seele zu ihm hielten und stolz darauf waren, sich Amerikaner zu nennen. Aus Tausenden, aus Hunderttausenden solcher Menschen entstand eine neue Nation, zusammengewürfelt aus allen Nationen der Erde und doch imstande, einen neuen Menschen zu schaffen, der ein einheitliches bewußtes Gesicht trägt.

Es ist darum nicht nötig, die alte Heimat zu vergessen. Und im allgemeinen geschieht das auch nicht. Doch kann man nicht zweien Herren dienen, und das Gefühl für Deutschland wird eben nur ein Gefühl bleiben müssen — nicht Heimweh gerade, nicht sehr schmerzhaft, aber trotz allen Stolzes auf das fortschrittliche Amerika doch mit Ehrfurcht gemischt. Das Wirken des Präsidenten Hoover ist von dem Bemühen geleitet, Deutschland in Wahrheit zu helfen. Nichts deutet bei ihm darauf hin, daß er in seiner Aufgabe nur die Gelegenheit sieht, auf Kosten anderer sein Land zu bereichern. Seine Vermittlungsvorschläge, seine Erkenntnis der Lage Deutschlands und sein Einsehen auch bei den verbündeten Ländern sind Beweise für seine Hilfsbereitschaft und seinen besten Willen. Vielleicht nicht allein nur aus wirtschaftlicher Sachlichkeit heraus, vielleicht auch aus einer Blutsverwandtheit.

Denn nicht nur in finanziellen Angelegenheiten, auch in seiner ganzen Gesinnung zeigte Hoover, daß es ihm an Verständnis für deutsches Wesen nicht fehlt. Aus der Hege einer verblendeten Kriegszeit war manches Gift im Amerikaner zurückgeblieben, ist auch noch manches vorhanden. Hoover vernichtete viel davon durch seine unbefangene Einstellung zum Deutschen. Die eingewanderten Pfälzer, die zu großen Verbänden zusammengeschlossen sind, wissen Bescheid darüber.

Udet feiert in Amerika Wiedersehen mit einem ehemaligen Kriegsgegner

Deutschlands bekannter Kunstflieger Ernst Udet, dessen großartige Flugleistungen kürzlich in Danzig wir besprachen, der unlängst erst in Amerika vom Präsidenten Hoover empfangen und dort nach dem internationalen Kunstflug-Wettbewerb als der beste Kunstflieger der Welt gerühmt wurde, wurde drüber mit besonderer Spannung von dem einzigen Amerikaner erwartet, der im Weltkrieg als Gegner Udet von den 62 alliierten Fliegern den Abschluß erlebte, der ihn in Frankreich erreichte.

Es ist dies Richter Walter B. Banamater aus Akron in Ohio, der Udet zum ersten Male in seinem Leben 1918 im Weltkrieg traf. D. h. Udet traf ihn und seinen Apparat über Chateaufort mit einer Garbe von Maschinengewehrschüssen. Banamater hat indes erst viel später erfahren, mit wem er es zu tun gehabt hatte. Die Geschichte war so: Udet lehrte an jenem Tage nach einer erfolglosen Verfolgung eines französischen Flugzeuges in der Richtung auf die deutsche Front zurück, als er eine Gruppe von Fokker und französischen Kampfflugzeugen in hohem Kampfe erblickte. Er suchte sich sofort einen Gegner aus, der hart hinter einem Fokker her war, der wiederum ein alliiertes Flugzeug jagte. In dem letzten Flugzeug war Banamater, in dessen Apparat ein Bleibagel aus Udet's Maschinengewehr festgeheftet, bevor er selbst einen Schuß abgegeben konnte. Banamater flüchtete ab und wurde hinter den deutschen Linien gefangen genommen. 1927 las er zufällig in dem Buch eines englischen Schriftstellers über deutsche Kampfflieger, daß Udet sein Gegner gewesen war, der auf schriftliche Anfrage dies auch bestätigte. Es entwickelte sich zwischen den einstigen Kriegsgegnern ein freundschaftlicher Briefverkehr, und Udet vermochte dem Richter sogar auf Grund seiner Mitteilungen zu einer wohlverdienten Kriegsverlettenpension zu verhelfen. Die beiden alten Kriegskameraden feierten bei Udet's Ankunft in den Staaten ein gewiß seltsames Wiedersehen.

Die Rothschilds

Eine Familie und ihre Tradition

Die großen Bankzusammenbrüche in Wien der letzten Zeit, vor allem der Oesterreichischen Kreditanstalt und der Anstaltbank, lenken das öffentliche Interesse auf die Rothschilds und ihre Familie, die auch in diesen Banken einen maßgebenden Einfluß ausübten.

Die Rothschilds und ihre Geschichte sind eine kleine Geschichte der europäischen Wirtschaft an sich. Diese Familie mit ihren zahlreichen Mitgliedern hat es verstanden, ihre Geschichte trotz des nüchternen finanziellen Hintergrundes durchaus nicht nüchtern zu gestalten, und wor sich mit der Entwicklung der Geldwirtschaft Rothschild befaßt, der erlebt eine Spannung und abenteuerliche Einzelheiten wie in einem Roman. Die Geschichte der fünf berühmten Brüder hat auch als Roman- und Theaterstoff Verwendung gefunden. Die Schriftsteller irren sich nicht in der Wahl dieses Stoffes, er war jedesmal ein „Schlager“.

Der Begründer des Hauses, Amiel Rothschild, fing in kleinen Verhältnissen an. Das Leben war nicht leicht, er kam schwer voran. Krieg war im Land, und die Politik der kleinen deutschen Völkchen wechselte von Monat zu Monat. Als die Söhne heranwuchsen, gestaltete sich der Wirkungskreis bedeutend großzügiger. Auf geschicktem Umwegen gelang es den Rothschilds, sich mit dem Kurfürsten von Hessen in Geschäftsverbindungen zu setzen; er überließ ihnen die Verwaltung seines ganzen Vermögens, das spekulativ in englischen Werten angelegt wurde und teilweise wider den Willen des Kurfürsten so lange arbeitete, bis es ein Kapital darstellte, groß

genug, um nach Rückzahlung noch einen gediegenen Baufuß für das Vermögen der Familie Rothschild zurückzulassen.

Die fünf Brüder verteilten sich über Europa, sie eröffneten große Bankhäuser in Paris, London, Neapel, Frankfurt und Wien. Die politischen Wirren verdrängten sie sich zumeist zu machen, und es dauerte nicht lange, so stellten sie einen wichtigen Faktor in der Finanzwirtschaft Europas dar. Sie hatten feste Beziehungen zu allen größeren Politikern. Vielmehr verkehrte in ihrem Hause. Ueber kritische Zeiten um die Mitte des vorigen Jahrhunderts hinweg gelang es den Rothschilds weiter am Steuer zu bleiben.

Waren in der dritten Generation auch die schöpferischen Kräfte der Familie vergangen, so verstanden es auch die Enkel, sich auf der Höhe ihrer Macht zu halten. Allerdings wurde sie mehr und mehr zu einer reinen Geldmacht. Die überlegenen politischen Einflüsse gingen verloren, andere Kräfte erschienen auf dem Plan. Doch brachte das Haus Rothschild mit seiner verfeinerten Kultur künstlerische Werte hervor. Musiker und Maler, Schriftsteller und freigebige Sammler sind aus ihm hervorgegangen. Jetzt lebt und wirkt die vierte Generation. Sie hält in einigen Zweigen noch die Tradition des alten Hauses aufrecht. Es gibt noch Bankiers Rothschild. Sie sind nicht mehr die großen Strategen der Börse. Sie verlieren ihre Schlachten ebenso wie andere Sterbliche auch. Der Zusammenbruch des Amsterdamer Unternehmens, die Schwierigkeiten, in denen das Wiener Haus sich befindet, das wahrhaftig aus Wien fortverlegt wird, alles bezeugt den langsamen Niedergang.



TAKY

Ist angewandt worden...

die Haut ist weiß und zart ohne den geringsten unangenehmen Haarfleum. Damit Sie vollkommen elegant und gepflegt wirken — besonders beim Herannahen der schönen Sommerzeit — müssen Sie jetzt schon TAKY, eine Creme von angenehmem Geruch, anwenden, die sofort jeden überflüssigen Flaum- und Haarwuchs entfernt.

Creme T A K Y ist in allen besseren einschlägigen Geschäften erhältlich zum Preise von z. 5.— pro Tube.

Laboratoires CHARLES ROGER — Bonlogne s/Seine-France.

Ihre Geschichte aber ist verwebt mit der Geschichte der Völker. Sie haben gezeigt, was zu erreichen möglich ist durch den Zusammenhalt einer Familie.

Der Vorrat der Vereinigten Staaten an Münzgold

Washington, 11. September. (Reuter, R.) Der Vorrat an Münzgold ist in der letzten Woche um 2 Millionen Dollar gestiegen und beträgt jetzt 5 Milliarden Dollar.

Einberufung des Hauptausschusses des Nationalrates

Wien, 11. September. (R.) Der Präsident des Nationalrats hat den Hauptausschuß für heute 17 Uhr einberufen.

Die ältesten Autos machen Wettrennen

Aus London wird gemeldet, daß sich am Mittwoch ein Rennen der „Alten Herren“ im Lager der Motorfahrzeuge auf der Straße Croxson-Capiturne abgewickelt hat. Sieger blieb ein im Jahre 1903 gebauter Mercedes von 60 PS., der die etwa 90 Kilometer lange Strecke mit einem Durchschnitt von 57-Kilometerstunden „durchbraute“. Mit einem Durchschnitt von 49-Kilometerstunden wurde ein 30 Jahre alter Fiat-Wagen Zweiter. 40 Wagen hatten sich am Start eingefunden, von denen 13 wegen allzu großer Altersschwäche „lauer“ wurden.

Sport-Borschau

Erster Leichtathletik-Länderkampf in Posen

Nachdem Königshütte in der letzten Zeit dicht aufeinander zwei Vändertreffen in der Leichtathletik gesehen hat, ist auch Posen aus dem Jähorn der diesjährigen Begegnungen ein Treffen, und zwar das Treffen gegen Italien, zugefallen. Die Italiener tragen damit ihren vierten Vänderkampf in diesem Jahre aus. Im Juni wurde Frankreich geschlagen, während im August Ungarn und England die Sieger waren. Gegen Polen ist die augenblicklich beste Mannschaft aufgestellt worden. Da auch Polen seine Elite stellt, so dürften recht spannende Kämpfe zu erwarten sein.

Ein Mittagsspiel der Legia

Die Posener „Legia“ trägt am Sonntag, 11. Uhr vorm., im Städt. Stadion ihr drittes Aufstiegsspiel aus. Diesmal ist es der schwerste Gegner, den die Posener erst aus dem Felde schlagen müssen, um an den Endkämpfen teilnehmen zu können.

Ligaspieler.

Am 13. September werden folgende Ligaspiele ausgetragen: „Polonia“ — „Legia“, „Warszawianka“ — „Bogot“, „Garbarnia“ — „Warta“, „Czarni“ — „Wissa“, „L. A. S.“ — „Ruch“. In Krakau treffen sich „Garbarnia“ und „Warta“, die die wenigsten Verlustpunkte haben, so daß diese Spiele eine entscheidende Bedeutung zukommt.

Die heutige Ausgabe hat 10 Seiten

Verantwortlich für den politischen Teil: i. R. Erich Jaensch. Für Handel und Wirtschaft: Erich Leventhal. Für die Teile aus Stadt und Land und den Briefkasten: Erich Jaensch. Für den literarischen Teil und für die illustrierte Beilage: „Die Zeit im Bild“: i. R. Erich Leventhal. Für die Anzeigen- und Werbeanlagen: Hans Schwarzkopf. Verlag: „Posener Tageblatt“, Druck: Concordia Sp. A. G. Samstags in Posen, Anwerzplatz 6.

Letzte zwei Tage der Pferderennen mit Totalisator

Beginn der Rennen um 15.30 Uhr ohne Rücksicht auf das Wetter. Verbindung mit den Autobussen von der Theaterbrücke, sowie mit dem Eisenbahnzuge um 15.15 Uhr. **Am Sonntag, 13. September, Großpolnisches Handikap** um den Preis von 5000 zł (Distanz ca. 6400 Mtr.) sowie **LOTTERIE-VERKAUFS-RENNEN.** Ein Los für zł 2.— bietet Chancen, ein Reitpferd zu gewinnen und berechtigt zum Eintritt auf die Tribüne am 13. September. **Vorverkauf der Eintrittskarten und Programme bei der Firma F. Zygarkowski, Ecke Gwarna.**

Nach Gottes Ratschluss starb nach langem, schwerem, mit großer Geduld getragenen Leiden, im festen Glauben an ihren Gott u. Herrn, unsere herzensgute, liebe Mutter, Schwiegermutter und Tante

Frau Ida Hajje
verm. Dieb, geb. Zieroth
im Alter von fast 72 Jahren.

In tiefem Schmerz
im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Lucie Hajje

Poznań, den 11. September 1931
ul. Mateckiego 18.

Trauerfeier im Hause Freitag 5 1/2 Uhr nachm., Beisetzung in
Schwefel Sonntag 2 1/2 Uhr.

Statt Karten.

Donnerstag mittags 12 1/2 Uhr entschlief sanft nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden mein geliebter Vater, Schwieger-
vater, Großvater und Onkel, der

Oekonomierat
Manfred Hünerasky
im Alter von fast 93 Jahren.

Tiefbetrübt zeigt dies im Namen der trauernden
Hinterbliebenen an
Herta Rinzel, geb. Hünerasky.

Poznań, den 10. September 1931.

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 15. d. Mts., nachmittags
4 Uhr von der Leichenhalle des St. Lucas-Friedhofes aus statt.

Am 10. September verschied nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden unsere treuherzige, liebe Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die

Hotelbesitzerin
Selma Brückner
geb. Beyer
im 63. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz
Magdalene und Helmut Brückner als Kinder.

Poznań, den 11. September 1931.

Die Beerdigung findet am Montag, dem
14. d. Mts. nachm. 4.30 Uhr vom Trauer-
hause aus statt.

Sie haben große Erfolge
durch ein zugkräftiges Inserat
im „Posener Tageblatt“!

Stille's Patent
Walzen-
Schrotmühle
auf **Kugellagern**
Hauptprüfung: D. L. G. 1930/31:

I. Preis

Große silberne Denkmünze!

Durch jahrelange Erfahrungen vollendet entwickelt, nach modernen Arbeitsmethoden in der Fabrik hergestellt, ist die Stille's Patent das Vollkommenste und das erstrebte Ideal einer Schrotmühle.

Stille's Patent auf Kugellagern braucht keine Empfehlung, sie empfiehlt sich von selbst durch seine Hochleistung. 10—32 Zentner stündlich!

Werkvertreter in Polen und Lagerhalter. Ersatzwalzen & Teile auch für ältere Modelle. Instandsetzung älterer Mühlen bis zu ihrer ursprünglichen Leistung!

Inz. H. Jan Markowski
Poznań 420.
Schaulager: Slowackiego Ecke Jasna.

Zeugnis Bescheinige hiermit, daß bei der Mahlprobe (Schroten) auf der in **Verhinderung**: Schrotmühle Stille's Nr. 2 folgendes Resultat erzielt wurde:

9 Ztr. Rogg. Schrot fein m. Rohöl 4 PS i. 1. Stund.
8 „ Gerste

Probe fiel zu meiner vollsten Zufriedenheit aus. Schrot war vollkommen kalt und wollig.

Kaczanowa, pow. Września, den 30. Aug. 1931.
gez. A. P.

N. B. Die Mühle wurde angekauft. Rohöl-
motor brauchte für ca. 50 Grosch.
pro Stunde Betriebsstoffe.

Größeren Posten
Roggenpreßstroh
zu kaufen gesucht. Offerten sind zu richten an
Spar- und Darlehnskasse Izbicno
pow. Krotoszyn.

Mauersteine, Dachsteine,
Hohlsteine und Drainröhren
zu ermäßigten Preisen hat abzugeben
R. Maniewski, Dampfziegelei
Telefon 21 Oborniki Telefon 21

Sommerproffen

Sonnen-
brand-
gelbe
Flecke u.
andere
Haut-
unreinig-
keiten
beseitigt

Axela-Gréme
1/2 Dose: 2.50 zł
1/2 Dose: 4.50 zł
„Axela-Seife“
Stück: 1.25 zł.

J. Gadebusch
Poznań, ul. Nowa 7

Hebamme
Aleinwächter
erteilt Rat und Hilfe
ul. Romana Szymańskiego 2.
1 Treppe L. früh. Wienerstr.
in Poznań im Zentrum,
2. Haus v. Plac św. Krzysztof
früher Petriplatz.

Düngerstreuer!
Soll die Ernte dich erfreuen
Muß du gleichmäßig streuen!

Marko-Simplex
tut es!
Billig, praktisch, haltbar
2, 2 1/2, 3 m breit.

Inz. H. Jan Markowski
Poznań 420
Tel. 52-43
Schaulager: Slowackiego
Ecke Jasna.

שנה טובה תכתוב
Unsere werten Kunden und Be-
kannten wünschen auf diesem Wege ein
glückliches neues Jahr!

H. Rotenberg und Frau
Poznań, Masztalarska 8.

Haushaltungskurse
Janowicz (Janowicz) Kreis Znin.
Unter Leitung geprüfter Fachlehrerin.

Gründl. praktische Ausbildung im Kochen
in Kuchen- u. Tortenbäckerei, Einmachen,
Schneidern, Schnittzeichenlehre, Weiß-
nähen, Handarbeit, Wäschebehandlung,
Glaspflegen, Hausarbeit, Möbelpflege.

Praktischer und theoretischer Unterricht von hoch-
geprüften Fachlehrerinnen. Außerdem politischer
Sprachunterricht. Abschlußzeugnis wird erteilt.
Schön gelegenes Haus mit großem Garten. Elek-
trisches Licht und Bad im Hause.

Der nächste Vortragskursus dauert von Dienstag,
den 22. September bis Montag, den 21. Dezember 1931.
Preis einschließlich Schulgeld: 90 zł monatlich.
dazu Heizgeld 10 zł monatlich.

Ausführung Prospekt gegen Beifügung von Rückporto.

Die Leiterin.

Wer Stellung sucht
findet diese schnellstens
durch das vielgelesene
und weit verbreitete

„Posener Tageblatt“

Einmachegläser
Einfachapparate für Birnen,
Blaumen. Außerdem
Gummiringe, Spangen, Be-
zellen, Glas, Steingut,
Kaffee, Pfeffer, Gabeln, Löffel,
Becher, Geschenke. Kom-
pletter Aussteuer am billigsten direkt
in der Porzellan- und Glasfabrik
Wroniecka 24, im Hof.

Die diesjährige ordentliche
General-Versammlung
der Aktionäre unserer Aktiengesellschaft findet am **Dienstag, dem**
29. September 1931, nachmittags 5 1/2 Uhr in der Zuckerfabrik
Kościan statt.

Tagesordnung:

1. Vorlage des Geschäftsberichts, der Bilanz, sowie Gewinn- und Verlustrechnung für das Geschäftsjahr 1930/31.
2. Bericht der Revisionskommission.
3. Diskussion und Annahme der Berichte, der Bilanz, sowie Gewinn- und Verlustrechnung, ferner Verteilung des Reingewinns und Erteilung der Entlastung.
4. Neuwahl von Mitgliedern des Aufsichtsrates an Stelle der aus-
scheidenden Mitglieder, sowie Neuwahl eines Mitgliedes des Auf-
sichtsrates an Stelle des verstorbenen von Rajewski.
5. Freie Anträge.

Cukrownia Kościańska
Spółka Akcyjna w Kościanie.

Kleine Anzeigen

Abschreiftswort (fett) ----- 30 Groschen
jedes weitere Wort ----- 15 „
Offertengebühr für chiffrierte Anzeigen 50 „

Eine Anzeige höchstens 50 Worte.
Annahme täglich bis 11 Uhr vormittags.
Chiffrebriefe werden übernommen und nur gegen
Vorweisung des Offertenscheines ausgefolgt.

Vermietungen

5 Zimmerwohnung
mit komfortabler Einrichtung, an der ul. Mickiewicza, gänzt.
abgetreten. Vermittler aus-
geschlossen. Off. u. 1273
an die Geschäftsst. d. Zeitg.

Räume
für Büro, Lager u. Werkstatt
(Zinnenstadt), zu vermieten.
Anfr. u. 1796 a. d. Gf. d. Zeitg.

3 Zimmerwohnung
geräumig, komfort., Barriere.
Einzimmerwohnung, Küche,
Barriere, Gas, elektr. Licht,
gegen 2 Jahre Miete vor-
aus sofort vom Wirt zu
vermieten. Meldungen
Lukasiewicz 18,
am Rynek Lazarski.

Möbl. Zimmer
Junger Pole
mit Hochschulbildung, sucht
Zimmer, möglichst mit sepa-
ratem Eingang, bei gebild.
deutscher Familie. Off. u.
1781 a. d. Geschäftsst. d. Zeitg.

Möbl. Zimmer
großes und kleines, sofort
zu vermieten. Helntze,
ulica Szajcarska 19.

Student sucht
gute Pension
mit freudl. Wohnn. elektr.
Bel. Angeb. unter 1801
an die Geschäftsst. d. Zeitg.

An- u. Verkäufe

Hotel
mit zwei Geschäften, großem
Saal und Einfahrt, mit
voll. Ausstattungsricht. Fam-
lienverhältnisse halber sofort
bei Anzähl. v. 10—15000 zł
vom Eigentümer zu ver-
kaufen. Wozniak, Budzyna,
pow. Chodzież, Rynek 46.

Küchen-Möbel
von der einfachsten bis zur
elegantesten Ausführung,
billig z. haben bei J. Koniecki
Küchenmöbel, Piasowa 3.

Häuschen
mit Garten und mehreren
Morgen Land in Buszcy-
kowo (Unterberg) billig zu
verkaufen. Gf. Anfr. unter
1797 a. d. Geschäftsst. d. Zeitg.

**Gebr. Ch., Schlaf-
herren- u. Wohnzimmer**
sowie andere Möbel laßt
und zahlt angemessene Preise
Poznański Dom Kom-
sowy, Poznań, ul. Domini-
kańska 3, Tel. 2442, gegen-
über der Dominikanerkirche.
Größtes Kommissions-
geschäft d. Branche a. Plac.

Gebrauchte Möbel
sowie andere Gegenstände
laßt man am besten und
am billigsten im Poznański
Dom Komisowy, Poznań,
ul. Dominikańska 3, Tele-
fon 2442, gegenüber der
Dominikanerkirche. Größtes
Warenlager dieser Branche
am Platz! Niedrige Preise!
Prompte Bedienung!

Zwanglose Befichtigung der
umfangreichen Lagerräume
erwünscht.

Riesenverdienst
erzielen Händler, Hausierer,
Nebenverdienende mit
meinen Artikeln. Musi. u.
Prospekte gegen 75 Gr. in
Briefmarken franko. Zu-
schriften an „Novitas“
Poznań, ulica Mottego 2.

Ein Jahr gebrauchter
**Kunstbänder-
streuer „Wesfalia“**
ist besonderer Umstände
halber sofort günstig ver-
käuflich. Offerten u. 1804
an die Geschäftsst. d. Zeitg.

Wirtschafterin
36 Jahre alt, selbständig u.
arbeitsfreudig, gestiftet auf
gute Zeugnisse, sucht zum
1. Okt. 1931 Stellung in
groß, evtl. frauenl. Haush.
Off. u. 1793 a. d. Gf. d. Zeitg.

Stellengesuche
Lehrerinnen
Kindergärtin u. Kinderfräul.
empfiehlt Maria Rüdiger,
Sw. Marcin 28, Part. 1/2.

Buchhalterin,
die auch Schreibmaschine
und Stenographie beherrscht
21 Jahre alt, mit polnisch.
Sprachkenntnissen, sucht ab-
solut entsprech. Stellung.
Off. u. 1794 a. d. Gf. d. Zeitg.

Studentin
wünscht Nachhilfestunden
Deutsch, Mathematik, Latein
gegen Kost und Wohnung
in Poznań zu erteilen. Off.
u. 1802 a. d. Gf. d. Zeitg.

Heirat
Suche
für meinen Freund, 50 Jahre
alt, Witwer mit Kind und
mit Wirtschaft von 60 Morgen
Witwe oder junge Dame
ohne Anhang zwecks Heirat
kennenlernen. Off. unter
1800 a. d. Geschäftsst. d. Zeitg.

Suche
für mein Eisen- u. Kolonial-
warengeschäft einen Lehrling
mit polnischen Sprachkennt-
nissen. Bewerbung m. eigen-
händig geschriebenen Lebens-
lauf an O. Freier, Jano-
wiec, pow. Znin.

Unterricht
2 junge Damen
suchen energischen Herrn,
welcher gut poln. Stunden
erteilt. Offert. unter 1807
an die Geschäftsst. d. Zeitg.

Klavierunterricht
auch Englisch u. Französisch
erteilt Neumann, Freden 12.

Polnischen
Untericht auch Nachhilfe
erteilt erfahrener Fachmann.
Off. u. 1795 a. d. Gf. d. Zeitg.

Geldmarkt
10 000. — zł
auf schuldenfreie Wirtschaft
von 74 Morgen, au. 1. Sep-
tember gesucht. Gf. Anfr.
unter 1790 a. d. Gf. d. Zeitg.
dieser Zeitung.

Man kauft
praktisch und billig durch die
„Klein-Anzeige“ im verbreiteten
Posener Tageblatt.

Offene Stellen

Suche
zum sofortigen Antritt für
einige Monate unbedingt
zuverlässigen, älteren Buch-
halter, guter Rechner, pol-
nisch-Deutsch notwendig.
Kliks, Geflügelport,
Zbaszyn.

Obermüller
polnisch sprechend, gesucht.
Vertrauensstellung, Kautions-
erwünscht. Offerten unter
1803 a. d. Gf. d. Zeitg.

Zurückgekehrt
von der Reise aus Paris.
Damenkleiderei Salon-
Mód „Felicja“ Rzeczy-
pospolitej 4.